Vergißmeinnicht

Eine Blumenlese

aus dem

Gebiete des Wahren, Guten und Schönen,

in tausend

mit den Namen der Verfasser

versehenen

Aufsätzen für Stammbücher.

Zweiter Theil.

Paderborn,

verlegt von Joseph Wesener.

1820.

Das Vergißmeinnicht.

Im Thale da drüben, am Bächlein so dicht,
Da blühet das Blümchen Vergißmeinnicht,
Es blühet auf trüglichem, sumpfigen Moor,
Doch leuchtet sein Schimmer vor allen hervor.

Und weißt du, mein Trautchen, und hab' ich dir schon
Erzählet die traurige Kunde davon,
Wohl nennt dir sein Name der Treue Gebot,
Den lieblichen Namen, ach! gab ihm der Tod.

Ein Jüngling, so herzig, ein Mädchen so treu,
Sie wandelten drüben am Bächlein vorbei,
Der Lenz war gekommen, die Nachtigall sang,
Und Blumen ergrünten dem Ufer entlang.

Wie wehen die Lüfte so süß und so mild,
Wie malt sich im Bache der Liebenden Bild,
Es flüstert des Abendwind's duftender Hauch,
Es neigt sich die Rose am blühenden Strauch.

Und als sie so gingen dem Ufer entlang,
Und tönte der Nachtigall süßer Gesang,
Da pflückt sie, zum lieblichen Kranze gereiht,
Dem Jüngling die Rosen, der Liebe geweiht.

Wohl duftet die glänzende Rose so schön,
Doch siehst du das Blümchen am Ufer dort stehn,
Da blüht es so heimlich und unbekannt,
Sein Name ward nimmer der Liebe genannt.

Es nährt sich und glänzel vom ewigen Thau,
Sein freundlicher Schimmer ist himmlisches Blau,
Die Gluten der Sonne verzehren es nicht,
Die reißenden Stürme zerstören es nicht.

O trüg' ich, des innern Zaubers bewußt,
Das liebliche Blümchen an liebender Brust,
Ich hegt' es und pflegt es mit sorgsamer Hand
Und hätt' es das Blümchen der Treue genannt.

Und als sie die traulichen Worte so sang,
Der Jüngling behend an das Ufer sprang,
Tief unter ihm wankte das sumpfige Moor,
Kaum hielt ihn der quelligste Rasen empor.

Und zitternd schon hat er das Blümchen gefaßt,
Da theilt sich das Ufer, er sinkt und erblaßt,
Und wie ihn der berstende Boden umflicht,
So ruft er noch sterbend „Vergiß mein nicht.“

Der Lenz war entflohen, der Sommer verschwand,
Das Mädchen saß schweigend an Ufers Rand,
Wohl trug sie das Blümchen an liebender Brust,
Doch hin war der Liebe beglückende Lust.

Und einst als der Morgen die Thäler beschien,
Da lag sie erbleichet auf welkendem Grün.
Noch blüht ihr das Blümchen in welkender Hand —
Da ward es das Blümchen der Treue genannt.

Chr. Schreiber.

501.

Unserm Geist sind unvermischte Freuden,
Was ungetrübter Sonnenglanz der Flur:
Drum gab dem Lenze Sturm, dem Menschen Leiden
Aus gleicher Huld der Vater der Natur.

Jerusalem.

502.

Wir lernen, wie wir leben müssen,
Und leben, wie zuvor.

Uz.

503.

Die Freundschaft verschwistert zwei Seelen in so innigem Verein, daß man die Spur ihrer Zusammenfügung nicht mehr wieder findet. Wenn man mich zwingt zu sagen, warum ich meinen Freund liebe, so empfinde ich, daß ich nicht anders antworten kann, als: weil Er Ich selbst ist.

Montaigne.

504.

Gehorche der Pflicht!
Beherrsche dich selbst
Durch Unterwerfung unter ihr Gebot;

Der schönste Edelstein
In deiner Freiheitskrone
Sey dieser Gehorsam.

Conz.

505.

Fleiß ist mehr als Genie, und Tausend, die sich mit diesem den Hals brechen würden, ersteigen mit jenem die Höhe glücklich, die sie sich vorgesetzt haben.

J. Möser.

506.

Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdert,
Weis't den Himmel weg aus dieser Welt.

Tiedge.

507.

Sind nicht alle tiefe und zärtliche Empfindungen von der Natur der Liebe? Wer ist zum Enthusiasmus der Freundschaft fähig? Wer zur Ergebung im Unglück? Wer zur Verehrung seiner Aeltern? Wer zur Leidenschaft für seine Kinder? — als ein Herz, das die Liebe gekannt hat.

Fr. v. Stael.

508.

Außer der Tugend erkenne ich keinen Adel. Alles andre kömmt vom Glücke her.

Phalaris.

509.

Leben muß man und lieben. Es endet Leben und Liebe.
Schnittest du Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich.

Goethe.

510.

Der Weis' ist frei, du magst ihn gleich in Ketten schließen,
Ein Halbgott, der das Rad des Glückes tritt mit Füßen.

Opitz.

511.

O! wenn es schon das Herz bewegt, nur zwei Menschen zu erblicken, die sich einander an den kindlichen — oder älterlichen — oder freundschaftlichen — oder verschwisterten Busen fallen, wenn der Akkord oder das Duodrama Eines harmonischen Menschenpaars schon so himmlisch in uns wieder tönt; mit welcher gewaltsamen Wonne wird unser Innerstes erschüttert, wenn das ganze vollklingende Doppelchor eines Familienschauspiels der Liebe unser zitterndes Herz mit tausend Tönen fortzieht.

J. Paul.

512.

— Einzig die Tugend
Oeffnet wahrlich für uns den Pfad zum ruhigen Leben.
Keine Gottheit fehlt uns, wo Weisheit ist; aber wir machen
Dich zur Göttin, o Glück, und erheben den Stuhl dir im Himmel!

Juvenalis.

513.

Wem Selbstgefühl den Busen schwellt
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Matthisson.

514.

Freude an der Natur ist das Probatum est eines guten Gewissens. Eine feurige Kohlensammlerin, eine Aufhetzerin ist die Natur dem, der es mit dem Gewissen verdorben hat.

Hippel.

515.

Hoffe in Niemanden einen Freund zu finden, als wer einen in dir gefunden hat. Alle wollen dies Gut besitzen; Wenige wollen es bezahlen, und dies macht eben, daß Freunde auf Erden solche Wunder sind.

Young.

516.

Es ist gut, daß die Zeit vermittelst der Erinnerung den Faden spinnt, an den sich unsre Gedanken, Gefühle und Thaten anreihen. Oft wenn der denkende Vater sie verließ, treten sie an ihrer Hand im reizenden Gewande wieder vor ihn und erfüllen ihn mit dem süßen Gefühle seiner Vaterschaft. Aber wenn die Kinder in Schmutz gehüllt und mit den Zügen des Verbrechens auf der Stirn uns vor die Augen kommen, so wär' es besser, daß die Mutter sie erdrückt, als daß sie grausam in uns den heißen Schmerz erneut, Vater solcher Kinder zu seyn. Doch nein — dieser Schmerz, die Thräne der Reue, führt ja allein in's thränenlose Land.

Ernst Schütz.

517.

Arm an Reizen ist unser Leben, und dürftig an Freuden,
Wenn wir die Sorgen nicht reißen aus unserer Brust.
Graue Haare pflanzen sie auf dem grünenden Scheitel;

Zehren der Menschen Gemüth wüthend und wüthender aus,
Daß oft Sterben seliger ist, als jammernd zu leben,
Daß der Arme beinah immer sich glücklicher fühlt.
Darum richte dein Herz zu einem Ziele der Hoffnung,
Anderm gönne nicht Raum; Mäßigung heißet dies Ziel.

Herder.

518.

Die Welt der Freiheit trägt der Mensch in seinem Innern,
Und Tugend ist der Freiheit Götterkind.

Tiedge.

519.

Wohl uns, daß es hienieden nichts Dauerndes gibt, als diese Ebbe und Fluth, dieses Kommen und Gehen, dieser Wechsel holder und widriger Erscheinungen, der durch tausend Täuschungen uns endlich zur Wahrheit führt.

Schilling.

520.

Was ist das Glück der Menschen? Ein schöner schimmernder Regenbogen — so lockend — so entzückend von Ferne — und in der Nähe wesenloser Duft — eitle Täuschung — Jedem anders gestaltet, von Jedem für wirklich gehalten, und dennoch Jedem ewig fern — ewig unerreichbar.

Caroline Pichler.

521.

Warum soll vor der Zeit ein Weiser furchtsam klagen?
Was unerträglich scheint, hilft uns die Zeit ertragen.

522.

Fest zwar hüllet die Mutter ihr Kind in Windeln, doch liebt sie's;
Auch, wenn Trübsal dich drückt, denkt der Alliebende dein.

Haug.

523.

Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer schweren, es auch spreche, und ich will dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpenthal, oder in der Schattenhütte oder mitten im Glanze der Welt, und du magst den Menschen Frühlinge schenken, oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunsch, oder ihnen Alles, Alles nehmen.

J. Paul.

524.

Wir stehen Alle auf ausgehöhlten Gräbern neben einander — und wenn wir nun einander so herzlich an den Händen gehalten, und so lange mit einander gelitten haben: so bricht der leere Hügel des Freundes ein, und der Erbleichende rollt hinab, und wir stehen mit dem kalten Leben einsam neben der gefüllten Höhle.

J. Paul.

525.

Wenn das Schicksal zwei verschlungene Hände auseinander reißt, erwacht oft die Leidenschaft, die schlummernd und verborgen lag, mit all ihren Schmerzen, und wächst höher und wird stark wie der Tod, denn die Blume der Liebe will mit Thränen begossen seyn.

Gustav Jördens.

526.

Der Jüngling, welcher nicht in gewissen Jahren das Ideal des besten Staats und einer allgemeinen Glückseligkeit mit der glühenden Liebe sucht, mit welcher er früher das Ideal des besten und vollkommensten Weibes suchte, ist für höhere Genüsse, höhere Wünsche und eine höhere Bestimmung verloren.

Der Verf. von Lindau.

527.

Schiffer, die am Ruder sitzen, treiben nach dem Orte zu,
Dem sie doch den Rücken kehren, machen es, o Mensch, wie du:
Auf dem Strome dieses Lebens eilest du mit Ungestüm
Deinem Tode stündlich näher, und blickst nie zurück nach ihm.

Logau.

528.

Uns Allen ist ein schwerer Traum beschieden,
Wir Alle wachen fröhlich auf.

A. Mahlmann.

529.

Alle Gefühle, die der Dankbarkeit entquellen, haben einen religiösen Charakter.

Fr. v. Stael.

530.

Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleyer modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vesta's Gluth im reinen Herzen lodert.

Matthisson.

531.

Laß uns froh das Heute heute nützen,
Nur genießen heißt wahrhaft besitzen.
Wer nur sehnend vorwärts strebt,
Immer aus der Zukunft Füllhorn naschet,
Wer die Gegenwart nicht eilend haschet,
Hat geträumt, hat nicht gelebt.

Caroline Rudolphi.

532.

Denkst du der Freude länger als der Schmerzen,
So danke Gott und traue deinem Herzen.

Becker.

533.

Geheimniß nur verbürget unsre Thaten
Ein Vorsatz, mitgetheilt, ist nicht mehr dein;
Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
Selbst wer gebieten kann, muß überraschen.

Goethe.

534.

Unverschuldetes Leid ist leicht zu tragen, das Bewußtseyn hilft; aber wenn das Schicksal den ersten Dolchstich führt, und die Reue den zweiten, dann wird der trotzige Muth zum geknickten Halme. Blumenhagen.

535.

Wenn der Geist unbändig die Flügel schlägt und zuckt im irdischen Kerker, dann blicke er nur nach Oben ins Licht, ruhig liegt er dann und harrt und hofft.

Blumenhagen.

536.

Nur über Felsen und Höhen geht der Weg zu den Sternen; wer sie fürchtet bleibt ewig unten.

Blumenhagen.

537.

Tonnen Goldes hab' ich nicht zu geben,
Aber treue Freundschaft desto mehr!
Sey'n dann immer meine Kasten leer,
Bleibt die Freundschaft nur in meinem Leben,
O so dünkt mir keine Last zu schwer.

K. Schmidt.

538.

Der Kopf ist die Quelle der Zuneigung, aber das Herz ist ihr Behälter.

Frau Griffith.

539.

Die Erde ist Gottes Pflanzstätte für den Himmel.

Sailer.

540.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen
Und Glück und Heil zu Boden wehn,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüthen
Im Garten des Gemüthes stehn.
Je mehr der Wohlfahrt Säulen schwanken,
Je fester soll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts sie trennen, als der Tod.

Langbein.

541.

Was uns aus der Ferne als ein großes Bild des Elends erscheint, zerfällt in der Nähe in viele Kleinlichkeiten; das große Bild verschwindet, und was den Einzelnen trifft, sind immer nur einige von diesen Kleinlichkeiten, erleichtert durch die Aehnlichkeit mit Allem rund umher.

Schleiermacher.

542.

Das Unglück ist dem menschlichen Leben, was der Schatten dem Gemälde ist. Je tiefer der Schmerz seine Furchen in das menschliche Herz zieht, desto tiefere und festere Wurzeln schlagen die Blumen der Freude in demselben. Ein plattes Leben ohne große Genüsse, gleicht dem platten Lande ohne Berge, und in beiden steht das höchste Gebirg nur bei dem tiefsten Thale.

Der Verf. von Lindau.

543.

Wer den Tod fürchtet, kann des Lebens weder froh noch würdig werden. Er stiehlt jeden Augenblick, jeden flüchtigen Genuß dem ewig drohenden und zuschlagenden Tode unter seiner Mordaxt hinweg. Er stirbt ewig aus Furcht einmal zu sterben, und bewacht sein todtes Leben, wie der Geiz seine todten Schätze, um es ungebraucht zu verlieren. Die Furcht vor dem Tode ist die Kette, an welcher uns der Despotismus und das Unglück durch ein Leben voll Schande und Elend schleift.

Der Verf. von Lindau.

544.

Das Glück sitzt auf den Flügeln des Augenblicks und verlacht uns, wenn wir es nicht herabhaschen.

Der Verf. der Revüe.

545.

O, was läge am ganzen Leben, wenn's kein Ende nähme, was läge am Leben, wenn es nicht ewig wäre!

Clemens Brentano.

546.

Man will den Menschen nur bereichern, ihn durch Ueberfluß befriedigen. Aber liegt denn der Reichthum in der Größe des Besitzes, der keine Gränzen hat, oder nicht vielmehr in dem befriedigten Gemüthe? Hängt die Größe des Genusses von dem Gegenstande desselben allein ab, oder nicht auch von der Empfänglichkeit des Genießenden?

Der Verf. von Lindau.

547.

Hin flieh'n die Tage schneller, als Sonnenstaub
Im Wirbelwinde. Nütze, geliebter Sohn,
Die Stunde, welche dein ist; öfters
Täuscht uns die folgende, wird nicht unser.
Wie lästig ist sich selber der Müssige!
Einst sinkt des Mangels eiserner Zepter schwer
Ihm auf den Nacken; Glück und Ehre
Sind die Gefährten der muntern Arbeit.

Jacob Friedr. Schmidt.

548.

Ein Verhängniß, dessen dunkle Gründe
Wir vielleicht in bessern Welten sehn,
Find't für diese Welt ein reines Glück zu schön,
Mischt in jeden Tropfen Lust, geschwinde

Zwei von Bitterkeit; gefällt sich, wie es scheint,
Jede Hoffnung selbstgewählter Wonne,
Wenn zu unsern Wünschen alles sich vereint,
Plötzlich zu verweh'n; erfindet jeden Morgen,
Der uns Lust verhieß, unvorgeseh'ne Sorgen,
Gibt die Unschuld oft der Bosheit, dem Betrug
Preis, und lohnt die Treu' mit einem Aschenkrug.

Wieland.

549.

Wohl oftmals zögert die beginnende Erfüllung, eh' sie durch die dichten Wolken der Hindernisse bricht; allein sobald sie erscheint, zieht ihre Schwester, die Vollendung, ihr durch das lichte Thor frohlockend nach.

A. Schlegel.

550.

Der Strom rauscht hin, der Bach verrinnt,
Was hingeflossen kehrt nimmer;
Was sitzt der Waller und trauert und sinnt,
Aus Fluthen ringt nur sich der Schwimmer;
Wer schauend und sehnend am Hügel liegt,
Das liebliche Sternbild wohl nimmer erfliegt.
Die Blüthe welkt, das Laub fällt ab,
Nichts Schönes glänzt ewig hienieden;
Umzieh' mit Rosen das schaurige Grab,
Denn leichter Sinn nur gibt Frieden.
Was kommen soll, kommt; was seyn soll geschieht;
Drum hasche die Zeit, eh' sie spottend entflieht.

Blumenhagen.

551.

Geschenk der Gottheit ist's,
Der Tugend Macht empfinden,
In eines edlen Freundes Brust,
Sich edler selbst und schöner finden,
Von Menschenliebe sich entzünden,
Mit eignem Schmerz, mit eigner Lust,
Des Nächsten Schicksal noch empfinden.

v. Nicolay.

552.

O laß Gottes Weg' uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln,
Daß wir, wenn der Vater ruft,
Freudig sinken in die Gruft.

Voß.

553.

Getrennter Freundschaft sind die Alpen Hügel;
Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein Meer.
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern, so wie er.

Gotter.

554.

Nach Einigung verlangt das Heer der Sterne,
Die wunderbarer Schwindel treibt und trennt,
Nach Einigung verlangt den Geist, der brennt,
Daß er in sich die Welt umgreifen lerne.

Nach Einigung verlangt das Herz im Strahle
Der Herrlichkeit, das Liebe nie ermißt,
So lange noch in ihrer goldnen Schale
Ein ungenoß'nes Tröpfchen übrig ist.

Bouterweck.

555.

Glück ist ohne Frieden nicht.

Müllner.

556.

Gott ist Lieb' und Licht!
Ohne Licht und Liebe,
Ist Erd' und Himmel trübe
Wären Erd' und Himmel nicht.

Bouterweck.

557.

— Wäre kein großer Tag der Erndte,
Der der Liebenden Raub, kein Garbenbinder,
Der der Liebenden Seelen wieder einte;
Unbegreiflicher dann, o Tag der Trennung
Des Geliebten von der Geliebten! wärst du
Als der trennende Gott! Und, die wir süße
Tröstung weinen, wir schwiegen, wie der Tod schweigt.

K. Schmidt.

558.

Der Geist des Menschen ist ein Fremdling, den es stets nach dem Lichte seiner Heimath dürstet, und der immer mit den Finsternissen seines hiesigen Wohnorts zu kämpfen hat, bis er

das Staubgewand abgestreift und in seiner Heimath — das Lichtgewand angezogen haben wird.

Sailer.

559.

Freunde sind den Seelen nach Zwillinge.

Wilhelm Penn.

560.

— Ein Mensch, der wegen einer verletzten moralischen Pflicht verzweifelt, tritt eben dadurch zum Gehorsame gegen dieselbe zurück, und je furchtbarer seine Selbstverdammung sich äußert, desto mächtiger sehen wir das Sittengesetz ihm gebieten.

Schiller.

561.

Gefühle sind Sterne, die bloß bei hellem Himmel leiten; aber die Vernunft ist eine Magnetnadel, die das Schiff noch feiner führt, wenn jene auch verborgen sind, und nicht mehr leuchten.

J. Paul.

562.

Der Gott in meiner Seele
Flüstert mir leise zu:
Aus der Stunde, die du nützest,
Quillt dein Eigenthum, die Ruh!
Du bist nicht, was du besitzest;
Was du thust, nur das bist du.

Tiedge.

563.

Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben.

J. Paul.

564.

Ach, die Natur gab uns so viele Freuden,
Sie zu genießen nur verstehn wir nicht;
Bald wollen wir Gefühl in kalte Weisheit kleiden,
Bald geben wir dem Ernst ein weinerlich Gesicht,
Der Mensch, o wollt' er nur! er wäre zu beneiden.

Fr. v. Kleist.

565.

Voll Hoffnung fängt die Jugend strebend an,
Und der Bemühung Früchte winken ihr
Im goldnen Glanz; doch immer weicht das Ziel.
So schleicht das Alter unerfreulich näher,
Und ganz zum Nachtheil wenden sich die Zeiten,
Daß wir, je mehr sich die Erfahrung häuft,
Je minder stets erlebt zu haben, wünschen.

A. Schlegel.

566.

So schnell die Stunden unsrer Freundschaft floh'n,
So wahr soll nichts ihr Bild aus meiner Seele drängen;
Geh' an der Freude Hand, umschwebt von Lenzgesängen!

Mit ihnen steigt, unhörbar deinem Ohr,
Der treusten Wünsche frommes Chor,
Zum Thron des Ewigen empor.

Gotter.

567.

Neue Bande, neue Freuden,
Machen Trennung dir zur Pflicht,
Laß uns ohne Thränen scheiden,
Aber ach, vergiß mein nicht.

Gotter.

568.

Wie der Lenz, so eilt mit schnellem Flügel
Unsre Jugend leider auch dahin;
Eh' des Lebens Mittag uns erschien
Deckt vielleicht uns schon ein Schlummerhügel!
Drum so laß da Lieb' und Jugend winken,
Uns der Freude Becher weise trinken.

E. C. Eccard.

569.

In traur'ger Blindheit wandelt und tiefgebückt
Das Thier der Wüste durch die Erscheinungen;
Mit stumpfen Trieben und Begierden
Schwankt es vorüber, des Zufalls Beute!
Dir aber glänzt der Sterne geliebtes Licht,
Den Gang der Monden kennst du, ein richtig Maaß
In deiner Brust! der Sohn der Stunde
Dringt in die Zukunft der Himmelsgloben! —

In unvergänglich dauernden Reizen prangt
Das Reich des Schönen, das du gegründet hast;
Und welkt der Frühling: den Entfloh'nen
Findest du blühend im Herzen wieder.

K. G. Prätzel.

570.

Täuschender Sinnentand, du bunter Kerker,
Wo ich Schemen umarme, selbst im Schemen
Einst zerfällst du! Nichtiger Zauber schwindet
Dann vor der Liebe
Mächtigem Stabe, dem im Tanz die Geister
Folgen, Schemen nicht mehr! im Tanz des Fluges
Hin zum Urquell ewiger Ruh' und Wonne,
Ewiger Liebe!

F. L. Graf zu Stollberg.

571.

O die Zeit beschwatzt uns armen Leute,
Sieh' man schwatzt und schwatzt — und sie ist fort!
Zur Gewißheit nimm vorlieb mit heute!
Trau du Morgen; Morgen hält nicht Wort.

K. Schmidt.

572.

Bald verlöscht des Auges Feuergluth,
Auf den Wangen bleicht die Rosenhülle,
Von den Lippen fliehen Reiz und Fülle;
Aber Eines trotzt des Schicksals Wuth:
Sinn für Wahrheit, Tugendhuldigungen,
In der Edeln Wechselband geschlungen.

K. W. Justi.

573.

Wer hat den Weg durch's wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesstimmen stritt? —
Es ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr werth als ein's, das niemals litt.

Tiedge.

574.

So klein ist nicht der kleinste Honigtropfen,
Ein Tröpfchen Wermuth ist ihm beigemischt.
Versiegt ihr Quellen, die sich selbst verstopfen,
Verschwinde jedes Bild, das jedes Nu verwischt!
Wer traulich sich mit Weib und Kind und Freund
Des Seyns erfreut am blauen Sommertage,
Und nie bezweifelt, daß, nach aller Klage,
Der Tod auf ewig, Lieb' und Wohl vereint
Im schönen Lande, wo man nicht mehr weint. —
Wer so, statt Leid und Freuden abzuwägen,
Genießt des reichen Augenblickes Segen —
Der — der nur ist auf dieser Welt zu Haus,
Und ruhig lischt sein Lebensflämmchen aus.

Bouterweck.

575.

Wohl liegt tief in der Menschenbrust
So kindlich still geheime Lust
Zu lieben, Liebe zu erwecken;
Wir nahen uns der eignen Seele Bild,
Der Welt, mit wundersüßem Schrecken,
Wir leihen ihr, was schön das Herz erfüllt,

Ein reiner Spiegel scheint sie unsern Blicken,
Wir sehen uns und jauchzen voll Entzücken
Dem Kinde gleich, das sich im Spiegel sieht,
Erst scheu vor seinem Ich entflieht,
Mit liebevoller Neugier dann verweilt,
Bis es an's gleiche Herz voll heißer Liebe eilt,
Dann statt des vollen liebewarmen Lebens,
Dem reichen Ziel des kindlich irren Strebens,
Ein kalt geschliffen Glas im Arme hält;
Ja! das ist unser Schicksal in der Welt,
Das ist das Bild des armen Menschenherzen,
Erfahrung ist die Quelle seiner Schmerzen.

Ernst Schütz.

576.

Der Mensch ist nicht glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begränzung bestimmt.

Goethe.

577.

O selig, wer sein Erdenleben
An liebem Freundesarm durchwallt!
Ihm wird zum leisen Frühlingssäusel
Der Donner, der sein Haupt umhallt;
Ihm wird der Schwermuth Rabendunkel
Zu leichtem Morgensonnenglanz,
Zu Maienregen Hagelwetter,
Und Dorngeflecht zum Blumenkranz.

Kosegarten.

578.

Laß an deine Mutterbrust mich sinken,
Heil'ge Erde, meine Schöpferin!
Deines Lebens Fülle laß mich trinken,
Jauchzen, daß ich dein Erzeugtes bin!
Was sich regt auf diesem großen Balle,
Diese Bäume, dieser Schmuck der Flur;
Einer Mutter Kinder sind wir alle,
Kinder einer ewigen Natur!

Sophie Mereau.

579.

— Ja schön bist du, Natur, du unsers Lebens Wiege;
Und einstens unser Grab! — Ach wenn ich nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter, liege,
So laß mich schuldlos an dir ruh'n!
Ja schön ist unser Stern im Frühlingsgrün.
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis' aus jedem Zug, und laut aus jeder Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht!

Kosegarten.

580.

Zu oft suchen wir mühsam im Kindesantlitz den künftigen Mann, aber schöner und erfreulicher ist es, im Manne die Spuren seiner Kindheit aufzusuchen, und die Glücklichsten sind die zu nennen, in denen der Stempel sich am wenigsten verwischt hat. Denn sind die Menschen nicht verdorbene, ungerathene Kinder? sie sind nicht vorwärts, sondern zurückgegangen; das Kind ist die schöne Menschheit selbst. Tieck.

581.

Natur, du bist so warm, so mild,
Mit Lebenskräften überfüllt!
Du bist so hehr, so groß und mild,
Du bist der Gottheit Ebenbild!
Wer dich im Geist umfassen kann,
Natur, der ist ein weiser Mann!

Overbeck.

582.

Für gute Menschen sind Leiden ein Verhau mit Dornen, den die Liebe gemacht hat, damit ihre Lieblinge sich nicht mehr so leicht aus dem Mutterschooße verlaufen. Und wer ist so fest im Guten, daß er dieser Verzäunung hier im Lande der Verirrungen nicht mehr bedürfe?

Sailer.

583.

Je höher und glänzender die Stufe ist, auf welche der Mensch von dem Schicksal gestellt wird, desto einsamer steht er da, und desto frostiger ist die Luft, die ihn umweht. Die Gipfel der hohen Berge schimmern und glänzen herrlich in der Ferne; aber klimmt man hinauf zu ihnen, so sieht man auf Schnee und Eis, welchem nur das Morgen- und Abendroth einen flüchtigen, trügerischen Rosenschimmer leiht. Sucht man nach Lauben von Rosen und Myrthen, so muß man hinabsteigen in ein stilles, glanzloses Thal.

Eberhard.

584.

Ruhig fortgehn im erkornen Gleise,
Unbesorgt, wie groß sein Schatten fällt,
Das, Geliebter, das kann nur der Weise,
Der sich selbst mit eignen Händen hält.
Selbst sein Freund seyn, das kann viel erstatten,
Sey es dann, daß mit verhülltem Schritt
Zwischen ihn und seinen Schatten
Tückisch die Verläumdung tritt.

Tiedge.

585.

Sey gut; der Unschuld strahlt das Ziel
Mit Abendroth umgeben;
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

Salis.

586.

Freude fühlen ist ein himmlisches Vergnügen,
Und doch kenn' ich eins, was drüber geht —
Freude machen. — Wer es recht versteht,
Wird sich nie um seinen Lohn betrügen.

W. G. Becker.

587.

Natur, nichts kann in deinen Armen erkalten! —
Ich stürz' herab! — Unsterblich ist mein Loos.

Franz von Kleist.

588.

Weisheit führe dich zu der Wahrheit, Wahrheit zur Tugend;
Alles gewinnt der Mensch, Alles verliert er mit ihr.

Conz.

589.

Nasse Augen sind allmächtig über stummen Lippen. Die gütige Natur nimmt der gelähmten Zunge des Bedrängten die Krankengeschichte seines gepeinigten Busens ab, und erzählt sie uns mit einer einzigen Thräne.

J. Paul.

590.

Die Voreiligkeit, womit wir das Böse, ohne zu untersuchen, glauben, entsteht aus Verdrossenheit und Stolz. Wir wollen Schuldige haben, aber uns nicht mit dem Beweise der Schuld bemühen.

Rochefaucault.

591.

Nur flüchtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit:
Allein der Freundschaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener;
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner:
So weicht doch schon dem Hauche jener;
Dem Strahl thut dieser Widerstand.

Der eine borget seine Helle
Von einem fremden Strahle bloß;
Der andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.

Bürger.

592.

Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Schiller.

593.

Sterben wollen ist Frevel; nicht sterben wollen ist Frevel.

Haug.

594.

Jugend entflieht und Schönheit verwelkt vom Hauche des Todes;
Tugend lachet des Sturms, welcher die Schönheit zerknickt.
Tugend, du reizende Blume, du blühest durch ewige Zeiten,
Strahlest einst schöner im Kranz, welchen Unsterblichkeit flicht.

Friedr. Pöschmann.

595.

Dank der verborgnen Hand, der unsre Tag' entquillen,
Daß sie das Licht von fern uns ahnen ließ!
Nicht der Besitz, nur das Enthüllen,
Das leise Finden nur ist süß.

Tiedge.

596.

Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Microcosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht;
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

Schiller.

597.

Nichts unterhält so gut
Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,
Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden;
Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis,
Als müß'ge Träumerei.

Wieland.

598.

Rühmlich zwar ist des Ruhmes Liebe,
Aber bilde vorerst dein Herz!
Fühle der Brüder Lust und Schmerz
Sohn, und Menschenfreundlichkeit übe!
Ob des Genius Riesenlauf
Auch bestaunt und gepriesen werde:
Alle Talente dieser Erde
Wägen nicht eine Tugend auf.

Haug.

599.

Erhalte sorgsam, waltet die böse Zeit,
Dein Herz in Gleichmuth; doch in der guten auch
Von ungezähmtem Wonnetaumel rein.

Voß.

600.

Alles lebt in Annäherung — Liebe belebt das ganze Universum; ohne sie würde die ganze Schöpfung öde seyn. Ueberall Harmonie und Ordnung in der Natur — vom obersten Wesen bis zum niedrigsten Wurme — ein ewiges Hinneigen — ewig umarmende Liebe!

Fr. v. Oertel.

601.

Langen Schmerz für kurze Jahre
Sucht der Mensch erfinderisch,
Kränze will er, reich und frisch,
Und erringt nur die zur Bahre;
Winter und der Tod sind da,
Eh' des Lebens Frucht er sah.

F. W. Gubitz.

602.

Die Flucht der Zeit hemmt Gram und Wunsch vergebens,
Der Weise nur allein
Weiß den bedornten Pfad des traumerfüllten Lebens
Mit Rosen zu bestreu'n.

Frhr. v. Cronegk.

603.

Das Leben, Brüder, ist nur eine Reise,
Die Heimath das verschwiegne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weise
Geht froh an seinem Wanderstab.
Beglückt, wer sich der Reise freuet,
Nicht träge schleicht, nicht ängstlich eilt;
Beglückter, wem ein Freund sich weihet,
Der Freud' und Last des Weges theilt.

v. Köpken.

604.

Umsonst fliehst du verzagt die Frühlingsluft
O Sterblicher, umsonst den Abendduft,
Den Krieg, das Meer! Am wellenlosen Strande
Lauscht auch der Tod, er lauscht im Vaterlande!
Verschließ hermetisch jede Thür:
Vergebens! denn er wohnt in dir.

Sangerhausen.

605.

Die Brust des Menschen ist stärker als der Schmerz.

Der Verf. von Lindau.

606.

Je größer das Unglück, um so mächtiger herrschender war immer die Religion die höhere Trösterin.

Ludwig Purgold.

607.

Unwiderstehlich eilet
Des Schicksals Riesenlauf,
Es wirft den Starken nieder,
Und hebt den Schwachen auf.
Entreißt dem kranken Greis den Stab
Und bricht die frischen Blüthen ab.
Doch der das Leben theilte
In Freude, Noth und Schmerz,
Blies auch den Geist der Liebe
In seines Menschen Herz;
Der Geist der Liebe heilt und pflegt
Die Wunden, die das Schicksal schlägt.

Eckardt.

608.

O Muth, nur Muth in jeder Lage,
Wo uns ein Dornenwald umstarrt!
Die Morgenröthe beſſ'rer Tage
Glüht hinter'm Berg der Gegenwart.
Stets früher, als die Furcht es glaubte,
Entwölkt das Schicksal seinen Blick,
Und alles, was sein Zorn uns raubte,
Gibt seine Freundlichkeit zurück.

Langbein.

609.

Was kann nicht der Mensch, wenn er alle seine Kräfte braucht? Das Höchste muß der Mensch sich vorsetzen, wenn er das Hohe erreichen, und nicht im Gemeinen versinken will; nach dem

Unendlichen muß er streben, dann bewährt er sich als einen unsterblichen Geist, dem diese Hülle zu eng, dem diese Erde nur eine Herberge ist.

Caroline Pichler.

610.

Wandle, mit dem Sinn
Aechter Lebenstreue,
Durch das Leben hin!
Blumig überstreue
Liebe dir den Weg!
Ihre sanften Blüthen
Schmücken und vergüten
Auch den Felsensteg.

Tiedge.

611.

Die Liebe eines vernünftigen Freundes ist der untrüglichste Lobspruch für unser Herz, und seine Hochachtung gleichsam das Siegel unserer Rechtschaffenheit.

Gellert.

612.

Das Daseyn ist ein unbebautes Land,
Vom Lufthauch überweht, vom Sonnenstrahl umlodert;
Und diese todte Wildniß fodert
Das Leben erst von unsrer Hand.
Wer Daseyn nur begehrt, den ruft vergebens
Der laute Stundenschlag zum heiligsten Gewinn;
Er lebt vom bloßen Pflichttheil seines Lebens
Und gibt die volle Erbschaft hin.

Tiedge.

613.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.

Goethe.

614.

Kein Vergessen dieses Lebens!
Alles, was ich that und litt,
That und litt ich nicht vergebens!
Alles — alles nehm ich mit.

Elisa v. d. Recke.

615.

Wer mit der Gegenwart zufrieden lebt und anders nichts begehrt, der ist ein Zeitgenosse jener frühen Halbbarbaren, welche zu dieser Welt den ersten Grund gelegt; er lebt von ihrem Leben die Fortsetzung, genießt zufrieden die Vollendung dessen, was sie gewollt, und das Bessere, was sie nicht umfassen konnten, umfaßt auch er nicht.

Schleiermacher.

616.

Nicht mit dem Bleigeschoß, mit dem goldnen Pfeile der Freundschaft,
Traf die Liebe mein Herz, traf es im Innersten mir,
Und ich trage den Pfeil, und werd' im Herzen ihn tragen,
Bis ihn des Todes Geschoß selbst mit dem Herzen zerbricht.

Faustina Maratti-Zappi.

617.

Den, welcher Tugend liebt, den bitte: Sey mein Freund.

Pythagoras.

618.

Die Menschen gehen hin und bewundern die Höhen der Berge, das Brausen des Meeres, den Sturz der Ströme, den unermeßlichen Ocean, die Kreise der Sterne — und verlassen sich selbst und bewundern sich selbst nicht.

Aurelius Augustinus.

619.

Welches Unglück ist so groß, aus welchem ein weiser, edler, tugendhafter und religiöser Mensch nicht für sich ein wahres Glück herauszuschaffen fähig sey? Jedes Unglück weckt und stärkt unsern Glauben an Gott und an uns selbst, wenn wir wollen.

Lavater.

620.

Nur der ist unglücklich, der noch nicht in seinem Gleise ist; es sey nun das gewöhnliche oder excentrische. Der noch hin und her wankt, ob er sich zu der gehorchenden oder befehlenden Parthei schlagen soll, weil niederziehende Trägheit und angeborne Kraft sich einander das Gleichgewicht halten. Wehe dem, der sein ganzes Leben hindurch zwischen diesen Klippen kreuzt.

Moritz.

621.

Schön ist es, in den Armen des Freundes wissen ein Freund zu seyn. Balsam gießt der Freund in das verwundete Herz

des Leidenden, gibt seinem Leben neuen Reiz, und seinen Freuden die beste Würze. Welche Wohlthat ist größer, als die, welche ein Bruder dem andern erweiset, daß er zur Erreichung des höchsten Gutes, zur Veredlung seines Geistes, zur Erhöhung seiner moralischen Würde beförderlich ist.

Demme.

622.

Wer die Natur nicht liebt, kann keinen Menschen lieben;
Wer sie nicht fühlt, der Stiefsohn der Natur,
An ihr nicht hängt mit innigem Ergötzen,
Verloren hat er sich auf diese Erdenflur:
Er sey verdammt zu schnöden Schätzen,
Zu Geld und Gut, verdammt zu niedrer Wollust Lüsten,
Verstoßen ist er von der Mutter Brüsten.

Conz

623.

Schön ist die Natur, unermeßlich wundervoll dieser ganze Schauplatz lebloser und lebender Wesen. Aber was wäre diese ganze Welt ohne die Menschheit, und was wäre sie mit der Menschheit, wenn diese Menschheit keine ihr würdige Bestimmung hätte!

Heydenreich.

624.

Jeden Augenblick des Lebens, er falle, aus welcher Hand des Schicksals er wolle, uns zu, den günstigen, so wie den ungünstigen zum bestmöglichen zu machen, darin besteht die Kunst des Lebens und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens.

Lichtenberg.

625.

Was hier zur Reife nicht gekommen,
Das wächst und reifet dort.

Uz.

626.

Es schwindet mit dem Schwinden eines Tages
Die Blumenzeit des Menschenlebens hin,
Brecht Rosen, jetzt, am schönen Rosenmorgen,
Die Stunde flieht! Der Abend dunkelt an!
Brecht Rosen, jetzt, im Rosenhain der Liebe,
So lange Herz und Herz sich sucht und findet.

Torquato Tasso.

627.

Das goldne Schild der Wahrheit und Güte bleibt; ihre Streiter können persönlich fallen, aber ihr Sieg ist wachsend und unsterblich.

Herder.

628.

Die Zufälle des Lebens sind Materialien, aus denen wir machen können, was wir wollen. Wer viel Geist hat, macht viel aus seinem Leben. Jede Bekanntschaft, jeder Vorfall wäre für den durchaus Geistigen erstes Glied einer unendlichen Reihe, Anfang eines unendlichen Romans.

Novalis.

629.

Nicht der Glanz des kostbaren Goldes, nicht die Diamanten, nicht die Tafeln von Silber, glänzen in dem hoffnungslosen

Leben des Menschen so in die Augen; nicht machen der reichen Saaten unübersehliche Furchen so glücklich, als die brüderliche Eintracht guter Menschen.

Plato.

630.

Es gibt eine Gemeinschaft der Guten auf der Erde, wenn sie sich auch auf der Erde nicht zusammen finden. Sie ist in der Einheit der Liebe zu dem Heiligen, der Liebe unter sich, und der Hoffnung des Zukünftigen. Dies ist die unsichtbare Kirche.

Carl Baumgarten-Crusius.

631.

Wenn niemals Gefahr dabei wäre, recht zu handeln, wer würde jemals Unrecht thun? Gute Menschen thun recht, gerade vorzüglich dann, wenn für sie Gefahr damit verbunden ist.

Quintus Metellus.

632.

Freilich sind wir nur Tropfen im Ocean; freilich tanzen wir alle, ein wimmelnder Reigen, nach kurzem Daseyn dem Tode in die Arme: allein unser Geist übersteigt doch die engen Schranken, in ihm wohnen ja die unnennbaren, uns selber unbegreiflichen Kräfte, welche den Himmel und die ganze Erde, welche Zeit und Ewigkeit in den engen Raum zwischen Geburt und Grab zu verpflanzen fähig sind.

Tieck.

633.

Eine kurze Zeit trennt die Verbindung der Bösen; die Freundschaft der Guten zernichtet keine Ewigkeit.

Isocrates.

634.

— Es liegt im Innersten von uns
Der Werke Richterin, der Probstein unsers Thuns.
Vom Himmel stammt ihr Recht. Er hat in dem Gewissen
Die Pflichten der Natur dem Menschen vorgerissen,
Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu.

Haller.

635.

Ach! daß wir doch dem reinen, stillen Wink
Des Herzens nachzugehn, so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist, und was zu fliehn.

Goethe.

636.

Unser Leben ist eine leichte Brücke, von einem dunkeln Lande zum andern hinübergeschlagen: so lange wir darauf gehen, sehen wir das ganze himmlische Firmament im Wasser sich spiegeln.

Tieck.

637.

O! sich geliebt zu sehen,
Welche Seligkeit; Liebe, dich
Tauscht mein trunkner Geist nicht um das Zeigen mit

Fingern, um der Versammlung
Händeklatschen, des Volks ehrbezeigendes
Aufstehen, dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die schmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen!

Ramler.

638.

Hoch über'n Welten flammt in sonnenhellen Zügen,
Hell, wie es euch im eignen Busen spricht,
Das richtende Gesetz der Pflicht.

Conz.

639.

Dieses irdische Leben ist eine Tagereise auf der Wanderung zum himmlischen; der Tod die Ruhestätte am Abend des vollbrachten Tages.
Grävell.

640.

Die Menschen ziehen, wie die Raupen, einen Faden über den zurückgelegten Weg im Labyrinth, haben aber keinen für den künftigen, und sind daher nur für die Vergangenheit weise.

J. Paul.

641.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm,
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude,
Tief erschütternden Uebergang;

Dann erziehen sie ihm,
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sey,
Einen ruhigen Freund. —

Goethe.

642.

— Die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser, als ein Reich von willenlosen Engeln.
Gott hält für ungethan, was man gezwungen thut.
Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut.

Haller.

643.

Kennst du den herrlichen Gift der unbefriedigten Liebe!
Er versengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.
Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.

Goethe.

644.

Früchte bringet das Leben dem Mann, doch hangen sie selten
Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

Goethe.

645.

Wie thöricht ist's, sich Vieles nöthig machen,
Da die Natur nur Weniges verlangt.

Uz.

646.

Die wahre Welt, in der wir leben,
Ist unser Herz. Was dieses in sich schließt,
Ist Wirklichkeit. Nur Traum ist alles Streben
Nach dem, was draußen ist, und wie ein Dunst zerfließt.

Bouterweck.

647.

Die Grazien des Vertrauens und der Freundschaft blühen nur da, wo zwei schöne Seelen in heißer Liebe glühen; wenn der ganze Werth des Geliebten mit der Täuschung der Leidenschaft entflieht, dann bleibt nur Schaam und Verachtung in der kalten Brust zurück.

Der Verf. der Agnes v. Lilien.

648.

Gerecht ist nicht, der niemand Unrecht thut;
Der ist's, der Unrecht thun kann und nicht will.
Nicht der, der kleinen Raubes sich enthält;
Der ist's, der großen Raub mit Muth verschmäht,
Wenn er ihn haben und behalten kann.
Nicht der ist's, der dies alles nur befolgt,
Der ist's, der ungeschmückten, reinen Sinnes
Seyn ein Gerechter und nicht scheinen will.

Philemon.

649.

Die Leiden sind wie die Gewitterwolken; in der Ferne sehen sie schwarz aus, über uns kaum grau. — Wie traurige Träume

eine angenehme Zukunft bedeuten; so wird es auch mit dem Traume des Lebens seyn, wenn er aus ist. J. Paul.

650.

Wer in dem Bruderarm gesunden Schlafs erquickt,
Sein Lager im Gefühl der Auferstehung flieht,
Vom ersten Sonnenstrahl, der durch den Nebel zückt,
Sein Morgenopfer brennen sieht; —
Dem lohnt Begeisterung. Sein frommes Auge strebet
Dem Unsichtbaren nach. Sein weis'res Herz versteht
Die edle Bangigkeit, die seinen Busen hebet,
Und jeder Blick wird ein Gebet.
Entschluß, gerecht zu seyn, Muth zu der Freundschaft Thaten,
Veredeltes Gefühl der Lieb' entsteigen nur
Der Dunkelheit des Wald's, dem Wellenschlag der Saaten,
Und deinem Säuseln — o Natur! —

Thümmel.

651.

Vier Priester stehen im weiten Dom der Natur und beten an Gottes Altären, den Bergen — der eisgraue Winter, mit dem schneeweißen Chorhemd, — der sammelnde Herbst, mit Erndten unter dem Arm, die er Gott auf den Altar legt, und die der Mensch nehmen darf — der feurige Jüngling, der Sommer, der bis zu Nacht arbeitet um zu opfern, und endlich der kindliche Frühling mit seinem weißen Kirchenschmuck von Lilien und Blüthen, der, wie ein Kind, Blumen und Blüthenkelche um den erhabenen Geist herumlegt, und an dessen Gebete alles mitbetet, was ihn beten hört. — Und für Menschenkinder ist ja der Frühling der schönste Priester.

J. Paul.

652.

Der Herr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret, flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Geßner.

653.

Seelen, die für einander geschaffen sind, streben einander entgegen, wie, und wo sie sich antreffen.

Thümmel.

654.

Willst du, Freund, die erhabensten Höh'n der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, von welchem du scheidest,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

Schiller.

655.

Ach, das Leben wird, wie das Meerwasser, nicht eher süß, als bis es gen Himmel steigt.

J. Paul.

656.

Die holde Jugendzeit ist unser Welsch- und Griechenland, voll Götter, Tempel und Lust — ach und welches so oft Gothen mit Tatzen durchstreifen und ausleeren!

J. Paul.

657.

Alles, alles kann man kaufen, Freunde nur und Freude nicht.

Goecking.

658.

Wohl dem, der keine Brille braucht
Zu seinem und der Welt Genuß,
Und wenn er eine haben muß,
Sie stets in helle Farben taucht.

Pfeffel.

659.

Wer reich seyn will, der brauche, was er hat;
Sey weise und gesund dabei!
Wen Furcht und Sorge plagt,
Dem nützen Güter nicht ein Haar mehr,
Als schöne Bilder blöden Augen,
Und dem von Gicht gequälten Salb und Pflaster.

Horaz.

660.

Die Zeit vergeht; allein gute Thaten pflanzen sich fort, und ihre Geschlechter dauern bis zum Ende der Tage! — Jede gute That hat mehr als einen Sohn, hat viel Erben! und diese Kinder, haben wieder Kinder! — Wer wollte nicht gut seyn, und ein Vater, eine Mutter von so lieben Kindern zu werden, die sich selbst erziehen!

Hippel.

661.

Der Gedanke des Todes muß nur unser Besserungsmittel, aber nicht unser Endzweck seyn; wenn in das Herz wie in die Herzblätter einer Blume, die Grabeserde fällt, so zerstört sie, anstatt zu befruchten.

J. Paul.

662.

An seinen frohen Gaben kennet man
Des guten Gottes Gegenwart und Liebe.
Wo sich der Mensch am Sonnenlichte wärmt,
Wo ihm der Erde reiches Füllhorn strömt;
Dort schaffet, wirket, schützt ein guter Gott.
Dort ist ein Mensch, ein Mensch, wie ich, ein Gast,
Zum frohen Lebensmahl, wie ich berufen.

Collin.

663.

Welchen Himmel braucht wohl ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist?

J. Paul.

664.

Man muß Muth genug haben, sich in Gesellschaft seiner Freunde zu zeigen wie man ist. Verliert man sie um seiner Schwachheit willen; so ist's ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

Kleist.

665.

Wer stets gerade offene Wege geht,
Im Glücke dir nicht schmeichelt, im Misgeschick
Die Hand dir nicht entzieht, und wo du
Strauchelst, dich aufrecht zu halten strebet;
Ihn nenne Freund und Bruder!

Arancinus.

666.

Mach deinen Raupenstand, und eine Hand voll Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.

Haller.

667.

Allmächtige Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das feindlich Streitende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

Schiller.

668.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen — du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich?

Wieland.

669.

Ein Mensch kann alles, wenn er standhaft will,
Ein Ziel hat, und die Fratze Tod verachtet.

Werner.

670.

Nur durch das Morgenroth des Schönen
Dringst du in der Erkenntniß Land,
An höhern Glanz sich zu gewöhnen
Uebt sich am Reize der Verstand.

Schiller.

671.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich!

Schiller.

672.

O es ist eine heilige Zeit, worin der Mensch für den Altar der Freundschaft und Liebe noch Opfer und Priester ohne Fehl begehrt und — erblickt; und es ist eine zu harte, worin die so oft betrogene Brust sich an der fremden mitten im Liebestrunk des Augenblicks die kalte Nachbarschaft der Gebrechen weissagt.

J. Paul.

673.

Oft schlägt das Menschenherz so schwer,
Wenn hell die Lerche schlägt.
Nur frisch mit auf, du Herz, denn Er
Hat dich an's Herz gelegt.

Fouqué.

674.

Auch dem Alter hat die Natur seine eigenen Freuden zugemessen, und nicht, wie ein schlechter Dichter, den letzten Act im Drama verhudelt.

Sturz.

675.

Verliebt und weise seyn ist, wie ein Alter glaubt,
Den Göttern kaum, den Menschen nie erlaubt,
Wer ganz Empfindung ist, kann keine Schlüsse machen.

Wieland.

676.

Das lebhafteste Vergnügen, das ein weiser Mensch in der Welt haben kann, ist neue Wahrheiten zu entdecken; das nächste nach diesem ist, alter Vorurtheile los zu werden.

Friedrich II.

677.

Vielleicht hätte man weit mehr Dank und Vortheil vom Leben, wenn man sich wechselsweise gerade heraus spräche, was man von einander erwartet. Ist das geleistet, so sind beide Theile zufrieden, und das Gemüthliche, was das Erste und Letzte von allem ist, erscheint als reine Zugabe.

Goethe.

678.

Milch, Windeln, sind zuerst des Menschen ganz Verlangen,
Sein ganz Gebiet zuletzt ein Rasen oder Stein;
Und zwischen beiden scheint ihm eine Welt zu klein.

Youngs Nachtgedanken.
nach Eberts Uebersetzung.

679.

Einen Kuß acht' ich so theuer
Als das Faß vom Königstein,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperwein.
Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Narr der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb.

Langbein.

680.

Was wir gewöhnlich Glück nennen, ist ein Bundesgenoß der Ueberlegenheit an Kräften des Muthes und der Beharrlichkeit. Es gibt keine größere Gefahr für den Menschen, als die Furcht vor derselben; denn diese vermehrt eine wirkliche mit mehreren eingebildeten, und macht ihn unfähig den einen und andern zu begegnen.

Der Verf. von Lindau.

681.

Mit dem Bewußtseyn, einen redlichen Freund an seiner Seite zu haben, fühlt man sich in der Fremde so einheimisch, als man sich ohne diesen Umstand in seiner Vaterstadt fremd fühlen kann.

Thümmel.

682.

Sich finden, sich erkennen, sich bewundern, ist das Vorrecht schöner Seelen, die im leisen Vorgefühl ihres Werthes sich mit der Ahndung unsterblicher Freundschaft begegnen. Freundschaft — Blume des trefflichsten Bodens! Sie wird nicht gesucht, sie muß gefunden werden. Freiwillig sprießt sie empor. Hofft nie sie zu besitzen, wenn ihr sie nicht als das Eigenthum eines veredelten Geistes in euch tragt.

Meyer.

683.

Jede Minute, Mensch, sey dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit.

J. Paul.

684.

Wer mit der meisten Resignation auf den Erfolg arbeitet, der arbeitet sicher am besten.

Moritz.

685.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.
Ach, in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt!
Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Goethe.

686.

— Wag' es doch auf der Stelle, weise
Zu seyn! Wer recht zu leben eine Stunde nur
Versäumt, gleicht jenem Bäu'rlein, das am Flusse
Geduldig stehen blieb, und warten wollte, bis
Das Wasser abgeflossen wäre, Thor!
Die Zeit, die du verlierst, wie dort der Strom,
Fließt fort, und fließt, und ewig wird sie fließen,
Nur nicht zurück.

Horaz (nach Wielands Uebersetzung.)

687.

Die Jünglingszeit ist unser Lebensfesttag, wo alle Gassen voll Klang und Putz sind, und um alle Häuser goldene Tapeten hängen,

und wo Daseyn, Kunst und Tugend uns noch als sanfte Göttinnen mit Liebkosungen locken, die uns im Alter als strenge Götter mit Geboten rufen!

J. Paul.

688.

Ein herzlicher Freund ist unser Wunsch und Glück, welcher den frohen Traum, worin wir schlafen und sprechen, leise weiter leitet, ohne ihn fortzujagen.

J. Paul.

689.

Wohl ist es groß und bedeutend, wenn der edle Mensch in sich selbst die Quelle der Beruhigung findet; aber Köstlicheres und Erfreulicheres gibt es doch nichts, als wenn zwei zarte, reine und starke Gemüther, durch ein heiliges Band vereint, sich in einander anschauen, und so zu stets sich erneuender freudiger Tugend reifen.

Franz Horn.

690.

Ueber seine Bestimmung und Glückseligkeit soll der Mensch nur sein eigenes inneres heiliges Orakel fragen, das allein unfehlbar ist. Meine Wünsche, mein Glaube, meine Hoffnungen, Phantasien und Träume sind mein Werk, Blüthen und Früchte, die ich selber pflanzte und zog auf eigenem Boden, um von mir allein und von keinem fremden Sinne gefühlt und genossen. Ich nur kann durchdrungen seyn von dem, was ich vermag.

Der Verf. von Lindau.

691.

Des Menschen Seele ist ein immerfort dürstendes Erdreich, je mehr uns Gott an Gnaden bescheert, je flehender sehen wir nach neuen Gnaden aus.

Fouqué.

692.

Was unter den Wolken vom Berge zu sehen,
Empfindet den Regen, den Hagel, das Wehen,
Was über den Wolken, das ruhet in Frieden,
Nur himmlischen Herzen ist Ruhe beschieden.

Zinkgraf.

693.

Man muß die Menschen nur mit dem Krämergewicht, keineswegs mit der Goldwage wiegen, wie es leider sogar oft Freunde aus hypochondrischer Grille und seltsamer Anforderung zu thun pflegen.

Goethe.

694.

Der Himmel grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu,
Und ihren Nachgeschmack die bittre Kost der Reu.

Haller.

695.

Nichts geht über Einigung der Seelen, darum sey die Liebe dir immer zur Seite, und mit ihr die Wahrheit! Liebe — und denke.

Sintenis.

696.

O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit;
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe. Schiller.

697.

Jeder fühlt wohl zuweilen die zwei Seelen in sich streiten; aber das Vertrauen der Freunde macht stark und groß, und gibt der bessern das Uebergewicht.

Der Verf. der Agnes v. Lilien.

698.

Die Freiheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Salis.

699.

O kennten die Menschen ihr Glück nur!
Gewiß in finstre Städte barg es nicht
Unsre Mutter Natur, nicht hinter Schlösser und Riegel,
Für Alle blüht's in offner freier Flur.

Herder.

700.

Jeder hat sein Glück unter den Händen, wie der Künstler eine rohe Materie, die er zu einer Gestalt umbilden will. Aber es ist mit dieser Kunst, wie mit Allen; nur die Fähigkeit dazu wird uns angeboren, sie will gelernt und sorgfältig ausgebildet seyn. Goethe.

701.

Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.

Goethe.

702.

Das Unglück ist die strenge Schule,
Aus der das Glück, vom Thron der Welt
Bis zu des Schnitters Binsenstuhle
Die liebsten Liebling' erst erhält.

Tiedge.

703.

Ewig nur an ein einzelnes Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus, ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das es umtreibt im Ohre, entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens, und anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck seines Geschäfts, seiner Wissenschaft.

Schiller.

704.

Das Gute und Böse vergrößert sich in der Dunkelheit der Zukunft, gleich den Bäumchen, die das Auge des Nachts in Riesen verwandelt, je nachdem man ihnen näher kommt, schwinden sie zusammen, und endlich erkennt man sie für das, was sie sind.

Mad. Necker.

705.

Wenn zwei liebende Menschen einander in der nämlichen Rührung begegnen: dann erst achten sie das menschliche Herz, und seine Liebe und sein Glück.

J. Paul.

706.

Die meiste Freiheit und das innigste Wohlwollen zeigt sich in der Unterhaltung mit gemeinen vorurtheilsvollen Menschen. Wer mit ihnen auskommen kann, ohne sie zu beleidigen, und ohne zugleich in ihre Vorurtheile einzustimmen, der hat den Preis vor den beliebtesten und angenehmsten Gesellschaften gebildeter Zirkel.

J. Paul.

707.

Wer für seine Glückseligkeit Freunde sucht, der findet nimmermehr einen Freund, denn die Freundschaft bestehet ja darin, daß wir für den Freund alles hingeben. Unser Daseyn und unsern Freund sollen wir zur Veredlung unsers Willens haben.

Poerschke.

708.

Ehre die Menschheit; ob auch alle Menschen ihrer Würde vergäßen, und ob nirgends Menschen, Menschen wären in schönen Thaten: Ehre die Menschheit!

Heydenreich.

709.

Nicht immer schwebt im sanften Blüthenregen
Der Geist der Huld um unser Herz;
Das Schicksal klopft mit harten Schlägen
An unsre Brust, und draußen steht der Schmerz,

Wir schrecken auf, und zitternd sinkt das Herz
Auf Träumen seines Friedens nieder;
Tritt näher hin und er erhebt dich wieder.
Ein Bothe Gottes ist der Schmerz.

Tiedge.

710.

Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie festgebunden,
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Schiller.

711.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben,
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus dem langen Glück;
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.

Schiller.

712.

Sie welkt dahin des Lebens Blumenzeit,
Ein ew'ger Frühling blüht allein im Feenlande,
Und Amors reinste Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterstande,
Um dauerhaft zu seyn.

Wieland.

713.

Schreckt euch das zürnende Glück? Fürchtet das lächelnde mehr.

Haug.

714.

Gottes Sonnen mögen einst verglühen
Wenn des Weltalls große Feste bricht;
Freundschaftskränze sollen nicht verblühen,
Selbst im Sturz der Elemente nicht!
Jenseits dieser Grabesdämmerungen
Bricht der Frühlingstag der Lieb' uns an;
Freundschaftsbanden knüpfen hier sich an,
Werden drüben inniger verschlungen.
Seelen, die sich schwesterlich verbinden,
Müssen sich in Eden wiederfinden.

Fr. Pöschmann.

715.

Was irdisch ist, gehört der Erde;
Das Heilige gehört dem Himmel an.

Tiedge.

716.

Ein Jeder gibt den Werth sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir;
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.

Schiller.

717.

Heil, Heil dem Edlen, der hinunter
In's Zeitmeer schau'n und wieder himmelan:
»Doch meine Thaten gehn nicht unter!«
Die stolze Wahrheit stammeln kann.

Haug.

718.

Sich selbst beherrschen lerne der Jüngling früh.
Schon abgehärtet tret' er in's Waffenfeld,
Daß seine Kraft die Frevler schlage,
Welche Teutonias Umsturz dräuen.
Süß ist's und ruhmvoll sterben für's Vaterland,
Nicht nur den Tapfern mähet der blasse Tod;
Von ihm ereilt, sinkt auch der Feige,
Welcher mit wankendem Fuß entfliehet!

Lauenstein.

719.

Die Menschen finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser, als in eine bittre Wahl.

Schiller.

720.

Lust soll alles, was da lebt, empfinden,
Lust, als Opferlohn für jede Pflicht,
Nur mit Pflichten Seligkeit verbinden,
Kann allein der Mensch, und will es nicht.

Withoff.

721.

Menschen, ach Menschen, schauet um euch her auf der Wanderung durch das Leben, ob etwa ein Herz für euch schlägt, erhellet eure Augen, um zu sehen, ob ihr Liebe finden möget, und verschmähet sie nicht, wenn sie aus dem Schatten der Verborgenheit, und aus der Hütte der Armuth euch entgegenlächelt.

G. W. Ch. Starke.

722.

Die Tugend sieht nach ihrem Schatten,
Dem Ruhm sich wenig um.

Tiedge.

723.

Die Freundschaft zählt nicht so die Stunden,
Wie Adam Riese zählen lehrt,
An ihrem Busen durchempfunden,
Ist eine ganze Seelen werth.

Pfeffel.

724.

Zu kurz ist dieses Leben um zu klagen,
Und viel der Freuden sind noch ungefühlt,
Drum laß uns jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wühlt.

J. M. Miller.

725.

Unausdenkliche Noth erregt in uns unausdenkliche Kräfte.

Lavater.

726.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlechte, aber der lastende
Kummer senket die Schale,
Immer hebet die andre sich.
Irr' und traurigen Schritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

Hölty.

727.

Brauche mit Weisheit der Stunden! sie fliehen in hastiger Eile,
Flieh'n, wie des Himmels Gewölk, unwiederruflich dahin.
Jegliche That, das Wort und jeden Gedanken vertrau'n sie,
Wenn du sie gabst, der Zeit treulich bewahrendem Schooß.
Einst wird dieser sich öffnen: dann stehn die entflohenen Stunden,
Je nachdem sie verwandt, für oder wider dich auf.

J. S. Rosenheyn.

728.

Schönes Sternengefild, ihr weiten unendlichen Auen,
Aus mir selber entzückt, hanget mein Aug' an euch;
Sieht die goldene Heerde der himmlischen Schafe da weiden,
Sucht den Hirten in ihr, der mit dem Stabe sie führt. —
Blick in dich, dein göttlicher Geist hat die Regel gefunden,
Welche die Welten nicht nur, welche sich selber regiert.

Herder.

729.

Nicht die That alleine vermag den Menschen zu stürzen,
Schon der Gedanke wird uns oft ein verfolgender Geist.

Kochen.

730.

O der fühlte nie des Lebens Werth,
Wenn er gleich sich Peru's Gold errungen,
Wenn die größte That ihm gleich gelungen,
Wer der Freundschaft hohes Glück entbehrt.
Festen Sinns, der keinen Argwohn nährt,
Von der Eigenliebe nicht gebungen,
Von der Tugend Hochgefühl durchdrungen
Sey, wer ihr zu huldigen begehrt.

Lauenstein.

731.

— Wirken, Schöpfer seyn
Des Guten oder auch des Schönen, das,
O Mensch, ist „Gott gefallen, ist Verdienst.“ Gleim.

732.

Wenn das Phantom des Todes euch erschüttert,
Wenn ihr voll sinnender Melancholie,
Vor seinem Ueberraschen zittert,
So kanntet ihr den Tod noch nie.
Er ward zugleich mit euch geboren;
Er fordert stündlich den Tribut,
Den unverweigerlichen. Stolze Thoren!
Nichts frommen Rang und Gold, nichts Riesenkraft und Muth;
Als ob wir hinzusterben nicht begännen,
Lang, eh' wir sterben! — O mit leiser Spur,
Allmählig unterjocht der Tod die Staubnatur,
Und was wir unsre letzte Stunde nennen
Ist seines langen Siegs Vollendung nur. Haug.

733.

Das Menschenherz verstäubt, aber nie sein Ziel.
J. Paul.

734.

Natur ist schön in jedem Kleide,
Auch noch im Sterbekleide schön;
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Das welke Laub, das niederschauert,
Das Blümchen lispelt: nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn! Voß.

735.

Untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht.

Geßner.

736.

Die Natur und ein ruhiges Herz sind ein schönerer und weit mehr erhabener Tempel Gottes, als die Peterskirche in Rom oder die Paulskirche in London.

Zimmermann.

737.

— Weil, mit Kraft emporzuragen,
Doch noch einzeln deutsche Männer wagen,
Weil für mich noch deutsche Herzen schlagen,
Lieb ich dich, mein deutsches Vaterland!

Bouterweck.

738.

Ein frohes Herz sieht allenthalben Frühling, ein liebendes Auge überall Liebe. Ihm duftet in dieser Rose sein Freund, ihm wächst in diesem Palmbaum sein Kind, seine Geliebte. Menschengestalt ist die größte Naturschöne und alle Naturschöne muß der Menschengestalt, der Menschenliebe und Freude dienen.

Herder.

739.

Der Augenblick ist der Thaten Herr.

Müllner.

740.

Ein Genius steht oft bewundernd still,
Wo Schülerwitz verbessern will.

Bouterweck.

741.

Alles sey recht, was du thust; doch dabey laß es bewenden
Freund! und enthalte dich ja, alles was recht ist zu thun;
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhand'ne vollkommen
Sey, der falsche will stets, daß das Vollkommene sey.

Schiller.

742.

Bleibt er durch's Leben mein Gefährte
Der Freund, der mir's zur Wonne macht,
O dann beneid' ich nicht die Könige der Erde
In Ueberfluß und Pracht.
Ein Wort, ein Kuß von seinen Lippen,
Macht mich mit jedem Loos vergnügt,
Mit ihm verschlage mich ein Sturm zu fernen Klippen,
Wohin kein Vogel fliegt. Reinwald.

743.

Man nehme uns den Genuß der Phantasie, o! wie arm läßt uns die Wirklichkeit. Kotzebue.

744.

Die Lieb' entflammt im Manne Heldengluth,
Das Möglichste zu thun, das Aeußerste zu wagen,
Die Liebe gibt dem sanften Weibe Muth,
Was Männer schauern macht, mit Lächeln zu ertragen.

Wieland.

745.

Was ist die höchste Tugend?
Hebt hier die Seele schon,
Trotz dieses Staubes Mängeln,
Zu Seligen, zu Engeln
Auf zu der Gottheit Thron? —
Es ist die strengste Treue
In angewies'ner Pflicht;
Nicht weichen und nicht wanken
Aus ihren heil'gen Schranken,
Selbst wenn das Herz uns bricht.

Schink.

746.

Nur die erworbene Ruh des Gemüths, sie — Tochter der Weisheit,
Wagt mit dem wilden Gefühl muthig zu kämpfen, und siegt.

v. Brinkmann.

747.

Aus dem Borne der Erinn'rung kühlt
Mit neuer Lust uns alte, wo die Stunden
Den Kranz des Lebens geistiger gewunden.

Conz.

748.

Ernste Thätigkeit söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.

J. Paul.

749.

Gutes üben ist leicht, und Großes leisten noch leichter,
Eins ist noth und ist schwer, standhaft das Böse verschmähn.

Schilling.

750.

Wo alle Sprachen enden,
Dort erst, dort fängt der Liebe, dort
Der Freundschaft Sprache an.

Sonnenberg.

751.

Mache dich froh, mein Sohn, du kannst es, wenn du die Musen
Und Grazien zu den Geliebtesten machst
Deiner Mädchen, sie gehn mit dir in die Schule, sie führen
Aus der Schule dich einst in ein Elysium froh.

Gleim.

752.

Unvertilgbar, wie bei den Pflanzen das Bedürfniß des Lichts, ist bei den Menschen das Bedürfniß der Geistesthätigkeit. Wenn weder äußere Gewalt noch drückende Umstände sie hindern, strebt die Seele immer nach neuen Begriffen, und nur im Sonnenlichte der Wahrheit gedeihen ihre schönsten Früchte.

Caroline Pichler.

753.

Ja, glauben soll, nicht wissen, nicht ergründen
Der Sterbliche, so lang er disseits lebt.
Ist Licht sein Theil, er wird es jenseits finden,
Wo sich gewiß auch eine Sonn' erhebt.
Was mangelt uns in diesen Dämmergründen,
Um die der Hoffnung milder Schimmer schwebt;
Sie bietet uns Beruhigung und Frieden,
Zum Glück bedarf das Herz mehr nicht hienieden.

Manso.

754.

Der Weise liebt aus Sympathie
Die Tugend, und bedarf nicht knechtischer Gesetze,
Um edel, groß, ein Menschenfreund zu seyn;
Doch hindert ihn auch kein Verbot, der Schätze,
Die die Natur ihm beut, sich sorgenlos zu freun,
Und manchen Augenblick der Sinnenlust zu weihn.

Gotter.

755.

— Auf! zu dem Gipfel empor;
Mir ist Ebne der Berg in des höheren Nähe,
Und der höhere selbst, wenn der höchste noch winkt, ist mir Thal.

Baggesen.

756.

Seyn — was ist's? — Ein mähligleises Sterben,
Und nur Mannsinn höchste Wissenschaft.
Ja, wir Lebenden sind halbe Leichen;
Denn mit jedem Aderschlag entschleichen
Junge Geister unsrer Kraft.

Haug.

757.

So wahr das Gute mehr dem Guten ist als Gold,
Ein Tag der Pflicht mehr als des Lasters tausend;
So wahr sind wir nicht Staub, und nicht im Blute rollt
Das Leben nur, bald mit dem Blut verbrausend.

Spalding.

758.

Der Geist gedeiht durch Weisheit und das Herz gedeiht durch Schönheit; dieser Einklang rauscht in Stärke, dieser Adel führt zum Ziele dauernder Glückseligkeit.

Bürger.

759.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Klopstock.

760.

Gleich dem Nachtthau auf den Fluren
Schwindet Sinnenliebe hin:
Gleich den goldnen Himmelssternen
Dauert Seelenliebe fort.

Elisa v. d. Recke.

761.

Schön ist, Freunde, die Bahn, welche durch Blumen führt;
Tugend üben — ist doch schöner und edler! Wer
Seinen Pflichten gelebt hat,
Wandelt heiter dem Grabe zu.

v. Lohbauer.

762.

Auch das stolzeste Werk ins Leben gestellt, ist vergänglich;
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

Theodor Körner.

763.

Wer das Schöne fühlt, wirkt und handelt schön.

v. Dalberg.

764.

Um so inniger freut die schöne That den Mann, je mehr sie ihn gekostet.

Lucanus.

765.

Genügsamkeit im Sehnen und Verlangen,
Genügsamkeit in Hoffnung und Genuß,
Wird gern am Kelch der süßen Freuden hangen,
Wird ohne Furcht den nahen Sturm empfangen,
Fliehn, wenn sie kann, und leiden, wenn sie muß.

Ernst Schulze.

766.

Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
Staub sind, dem Weltjahre wie Augenblicke,
Dem gesammt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;
Dessen Macht kein Maaß der Erschaffnen ausmißt,
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeisterung
Kaum erreicht, hochfliegend; den Geist der Geister,
Betet ihn an! Gott.

J. H. Voß.

767.

Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannichfach wechselt das Schöne,
Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.

Schillers Musenalmanach. 1797.

768.

Ahm' dem Weisen nach! Handle! Die Wissenschaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!

Klopstock.

769.

Verkannt zu seyn — es ist ein hartes Loos,
Doch trägt es der, den sein Bewußtseyn stärkt.

Collin.

770.

Fließe, des Lebens Strom! Du gehst in Wellen vorüber,
Wo mit wechselnder Höh' eine die andre begräbt.
Mühe folget der Mühe; doch kenn' ich süßere Freuden,
Als besiegte Gefahr, oder vollendete Müh?
Leben ist Lebenslohn, Gefühl sein ewiger Kampfpreis,
Fließe, wogiger Strom, nirgends ein stehender Sumpf.

Herder.

771.

Es ist für des Menschen Rechtfertigung hinreichend, wenn er so gelebt hat, daß er seiner Tugenden wegen Vergebung für seine Fehler verdient.

Lichtenberg.

772.

Ist nicht in unser Leben, wie in den Zitz, nur der Umriß durch feste Formen gedruckt, und sind nicht die Blumen erst vom Menschen selber in die leeren Räume einzumalen?

J. Paul.

773.

Die Natur hat das Feindselige dem Freundlichen, das Böse dem Guten zur Seite gestellt, damit das Gute neben jenem desto schöner und heller erscheine. Und so vermag der Mensch auch von dem Bösen zu lernen.

Krummacher.

774.

Durch Sturm und Ungewitter,
Durch Müh und Arbeit, Angst und Elend,
Durch Todesschrecken und durch Grabesschauer führt
Der Weltgeist das Geschlecht der Menschen
Von einer Stufe der Erziehung und der Bildung,
Der Prüfung, Reinigung, Veredlung
Zur andern, in den Tempel der Unsterblichkeit.

Schlenkert.

775.

Man steigt den grünen Berg des Lebens hinauf, um oben auf dem Eisberge zu sterben.

J. Paul.

776.

Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine angefrischte Phantasie, um unsre lebensarme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn d'ran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt; ist's wohl des An- und Ausziehens werth?

Goethe.

777.

Genieße dein Seyn mehr, als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sey dieses Bewußtseyn selber — verachte dein Leben, um es zu genießen.

J. Paul.

778.

— Dem Edeln ist der Tod willkommen;
Ist ihm Führer durch des Grabes Nacht,
Zur erwünschten Heimath, wo sein Geist entglommen,
Als der Allmacht Hauch ihn angefacht.
Freundlich, wie ein Schutzgeist, leis' und ohne Schrecken,
Nimmt der holde Jüngling ihn in Arm,
Ihn zum neuen Schöpfungstage zu erwecken,
Wo kein Seufzen seyn wird, und kein Harm.

Friedrich.

779.

— Nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen;
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Schiller.

780.

Unerkauftes Vergnügen muß man auf Erden nicht suchen. Wir leben hier im Streite, und der Mensch darf nicht eher seine Rüstung ablegen, als bis er seinen Sterbekittel anzieht, denn der geübteste und sieghafteste Kriegsmann kann noch geschlagen werden.

Young.

781.

Nur das, was du bist, kann dich dauernd beseligen: — was du besitzest, kann jeder Zufall zerstören.

Lohbauer.

782.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad!
Nicht träg umhergeschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohlauf, dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, du Verstand,
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet!
Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat zum Himmel aufzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben!
Drum wank' und fall es links und rechts!
Wir sind unsterblichen Geschlechts;
Das Vaterland ist oben.

Voß.

783.

Manches Geheimniß der großen Natur enträthselt der Weise,
Ohne die Liebe jedoch nimmer sein eigenes Herz.

Schiller.

784.

Der Mensch hat die schwere Doppelrolle auf der Erde zu machen, daß er seinen Geist erhebt, indem er seine Bedürfnisse abfüttert, und gleich den Gemsen am Berge aufwärts klettert

indem er frißt — oder auch die, daß er das Erdenleben in das künftige einwebt, wie der Mond, indem er um diese kothige Erde läuft, doch auch mit die Sonne umschifft.

J. Paul.

785.

Liebe ist der innigste Vereinigungspunct der Natur und der Vernunft; sie ist das einzige Glied, wo die Natur in die Vernunft eingreift, sie ist sonach das Vortrefflichste unter allem Natürlichen. Das Sittengesetz fordert, daß man sich in Andern vergesse; die Liebe gibt sich selbst hin für den Andern.

Fichte.

786.

Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.

Goethe.

787.

Was sind denn Berge und Fluren, ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt. Ist ein Garten eine engere Landschaft, so ist die Liebe nur ein verkleinertes All; in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne in Licht und in Farben eingefaßt.

J. Paul.

788.

Dein großer Plan sey, täglich auf deine innere Vervollkommnung hinzuarbeiten; nicht Glückseligkeit von Außen in dich hineinzuzwingen, sondern aus dir selbst um dich her zu verbreiten; so kann es dir nie fehlen; so muß ein immerwährendes Interesse alle deine kleinsten Begebenheiten durchflechten.

Moritz.

789.

Die Welt gefällt mir täglich besser,
Seit, um den Lug und Trug darin,
Bewohn' er Hütten oder Schlösser,
Ich nicht wie sonst bekümmert bin,
Und von der Seufzer Heer darin,
Wünscht' ich so viele nur zu hören,
Als ich in Lächeln umzukehren
(Denn was ist Mitleid?) fähig bin.

Goeckingk.

790.

Tugend und Liebe, heilig verkettete Beide,
Ihr nur gewährt dem Sterblichen dauernde Freude;
Ihr nur erheitert, wenn Wolken den Himmel schwärzen,
Auch die bekümmerten Herzen.

Blum.

791.

Der Einfalt und der Liebe Sinn
Sey unser Kleinod und Gewinn!
Sie reichen uns den Pilgerstab
Und führen lächelnd uns ins Grab.

F. L. Gr. zu Stollberg.

792.

S'ist aller Orten schön und gut,
Wenn man der Lieb' in Armen ruht,
Wenn Lieb' mit uns in düstrer Nacht
Dem Aufgang neuer Sterne lacht.

Jacobi.

793.

Wenn du nach reifer Ueberlegung Einen zum Freund aufnimmst, so öffne ihm dein ganzes Herz — einem andern gehört der Name „Freund“ nicht. Gegen Jedermann, oder gegen Niemand sich aufschließen ist so gut ein Fehler, als rastlos unruhig seyn, oder nie aus der Ruhe kommen.

Seneca.

794.

Wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht;
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit, findet,
Und seinen Werth auf Tugend gründet.

Hagedorn.

795.

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier,
Wie Schatten auf den Wogen, schweben
Und schwinden wir;
Und messen unsre trägen Schritte
Nach Raum und Zeit,
Und sind, und wissen's nicht, in Mitte
Der Ewigkeit.

Herder.

796.

Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Lebens ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaaß der Tage,

Und mit erfrischendem Windes Weben,
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Schiller.

797.

O selig, theilt ein Menschenherz,
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühls in Freud und Schmerz,
Des Lebens Mancherley.

Voß.

798.

Das Hohe beginnend
Das Höhere sinnend
Das Höchste gewinnend.

Baggesen.

799.

Fasse mit nüchternem Sinn, o Freund, die bezaubernde Freude,
Pflücke mit züchtiger Lust ihre dich reizende Frucht.
Hastige Hände zerdrücken die süßesten Beeren der Traube,
Ach! und verwischen den Duft, welcher sie lieblich bethaut.

G. W. C. Starke.

800.

Was macht uns unglücklich in der Welt? Wahrlich nicht der Mangel der Sache. Der Mensch kann sich ohne Alles behelfen. Selbst ohne die Hoffnungen der andern Welt kann man Gutes thun. Der Appetit, Freunde, die Neigung zu etwas, das entweder gar nicht da ist, oder schwer erhalten werden kann, macht uns unglücklich!

Hippel.

801.

Ja, Freund, haushält'risch mit der Zeit,
Und mit der Freude karg verfahren,
Genießen die Gelegenheit,
Für trübe Stunden Heiterkeit,
Und Hoffnung, wenn ein Sturm uns dräut,
Und einen Wunsch für morgen sparen —
Hat keinen Weisen noch gereut.

Gotter.

802.

Selbst ein makelloses Leben ändert
Die ew'gen Folgen eines Frevels nicht.

Zacharias Werner

803.

— Nur des Schwächlings Saiten,
Zerreißt der Eisenfinger des Geschicks;
Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,
Dem Schicksal dar. — Mags in den Saiten wühlen;
Allein den innern herrlichen Akkord
Kann's nicht zerstören; und die Dissonanzen
Verschmelzen bald in reine Harmonie,
Weil Gottes Friede durch die Saiten lispelt.

Z. Werner.

804.

Vier Becher voll Lebensfreuden sind dem Menschen bestimmt, die ihm die Natur langsam nach einander reicht; Einer für die Kindheit, Einer für die Knabenjahre, Einer für das Jünglingsalter

und Einer für das Leben des Mannes. In jedem ist die Mischung auf den Sinn und die Kräfte des Menschen berechnet. Nur wenn der Eine langsam ausgetrunken ist, kann der folgende ohne Nachtheil und mit Geschmack genossen werden.

Joh. Ludw. Ewald.

805.

— Beherrscher seiner kurzen Reise
Durch's Leben, dringt der Weise,
Wohin sein Herz verlangt.
Er wägt sein Daseyn nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die sein Geist erringt,
Froh, wenn der Hoffnung seiner Saaten
Auch nur ein Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.

Thümmel.

806.

Der Schatz, den wir in unsern Busen finden,
Bleibt uns allein gewiß; ihn heiligt Lieb' und Pflicht,
Den kann nicht Tod und Grab aus unsern Herzen winden,
Der bleibet uns, wenn alle Freunde schwinden,
Und selbst der letzte Stab des Erdenpilgers bricht.

C. Fr. Pockels.

807.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren;
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

808.

Auch das stolzeste Werk ins Leben gestellt, ist vergänglich;
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

Körner.

809.

Erhab'ne, sanfte Seelen finden,
Sich sehen, Sympathie empfinden,
In einem heitern Augenblick,
Auf Ewigkeiten sich verbinden;
Dies ist der Menschheit erstes Glück,
Und dieses nur kann mich entzünden.

Gotter.

810.

Wer nicht viel tragen kann, viel wohlthun, viel vergeben,
Versteht die Weisheit nicht, und nicht die Kunst zu leben.

Lavater.

811.

— O selig, wem am Abend seines Lebens,
Ein wolkenloser Himmel glänzt!
Wem Heiterkeit die freye Stirn umkränzt,
Ihm sagt sein Herz: ich lebte nicht vergebens.

Carl Müchler.

812.

Es rennt der Mensch nach Glück im tollen Lauf,
Allein wie sehr er jagt, er kann es nicht ereilen,
Wohl lockt es ihn mit Augenblickes Weilen,
Er fliegt heran, doch schneller schwingt sich's auf.

O Thor, was schaust du sehnend in die Ferne,
Was suchst du weit von Dir des Lebens Freud' und Lust?
Dein Glück, es ruht in deiner eignen Brust,
Und herrlich gehen Deines Schicksals Sterne
An deinem innern Himmel auf. de Wilde.

813.

Welch eine Aussicht gewährt doch der niedre Hügel unsers Grabes.
Schilling.

814.

Die Erde ist ein Himmel, wenn man Frieden sucht, recht thut und wenig wünscht.

Pestalozzi.

815.

Holde Vergessenheit, und Du, des Guten Erinn'rung,
Liebliche Schwestern, o macht beyde das Leben mir süß!
Du, verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleier;
Du, erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.

Herder.

816.

Die Erde mag wie ein Gewand veralten,
Der Hauch, der uns beseelt, wird nicht verwehn;
Es mögen sich die Sonnen umgestalten,
Die Kraft, die uns durchströmt, wird nicht vergeh'n;
An schön'rem Lichte wird sie sich entfalten,
Verklärt der Mensch aus seinem Staub erstehn,
Und von der neuen Schöpfung Himmelsauen,
Frei auf die Trümmer des Vergang'nen schauen.

Chr. Schreiber.

817.

Freund, dem Fröhlichen nur, befreit von Sorgen und Unmuth,
Lächelt die holde Natur, lächelt die blumige Trift,
Drum genieße du froh, mein sey die Freude, zu wissen,
Wie in süßem Genuß schwinden die Tage dem Freund.

Schiller.

818.

Jenseits der engen nächtlichen Behausung, jenseits des winterlichen Grabes lacht uns ein besserer Frühling, dessen edlere Blumen nie verwelken, dessen schönere Sonnen nie untergehen werden. Dann durchbricht der befreite Schmetterling die unscheinbare Hülle, alle die Kräfte und Fähigkeiten, die für diese Welt zu groß waren, entwickeln sich gleich seinen Flügeln, seine unersättlichen Wünsche nach Glückseligkeit sind erfüllt und das veredelte Wesen schwebt von Seligkeit zu Seligkeit fort.

Caroline Pichler.

819.

Von aller Melodie im Schöpfungsraume ist der Quellpunct eine reine Seele.

Ernst Wagner.

820.

Sinkt die Sonn' am Abend nieder,
Hebt sie sich am Morgen wieder
So wie heut!
Wirft der Herbst die Blüthen nieder,
Frühling hat sie immer wieder
Uns erneut!

Doch legt Zeit den Menschen nieder,
Hat die Erde nimmer wieder
Ihn erfreut!
Beugt drum keinen Bruder nieder,
Seht ihn morgen wohl nicht wieder
Wenn's euch reut.

F. W. Gubitz.

821.

Nur zwei Tugenden gibts, o wären sie immer vereinigt!
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut.

Schiller.

822.

Die Blume blühet und verblüht,
Zu ihres Schöpfers Ruhme!
Wer heut noch ihre Schönheit sieht,
Ist morgen wohl wie sie verblüht;
Der Mensch ist eine Blume!
Und wie die Blume wieder blüht,
Wenn Gottes Auge nieder,
Auf sie von seinem Himmel sieht,
Und unter ihr die Erde glüht:
So blüht der Mensch auch wieder.

Gleim.

823.

Ruhig seyn, wenn Wogen uns umziehen,
Wenn die Nacht den Horizont umhüllt,
Wenn des Unglücks schwarze Blumen blühen,
Und nur Jammerton die Welt erfüllt.

Ruhig seyn, wenn Freuden uns umschweben,
Wenn des Glückes Silberblick uns glänzt,
Leicht dahinfließt, wie ein Bach, das Leben,
Nur mit Rosen uns das Schicksal kränzt:
Also alles gleichen Muths ertragen,
Uns im Glück nicht übermäßig freun,
Uns im Unglück nicht zu sehr beklagen,
Heißt in wenig Worten: — weise seyn.

Georg. Heinr. de Wilde.

824.

Nicht am beschränkten Ziel verweile dein zagendes Auge!
Nimmer zum Hohen gelangt, wer nach dem Höchsten nicht strebt,
Nimmer, so will's das Geschick, du bildest dich nimmer zum Menschen,
Ringst du nicht kühnern Muths, daß du zum Gott dich erhebst.

Weisser.

825.

— Mischt
Zum Leichtsinn — Weisheit, Ernst zum Scherze!
Haushaltet mit der Lebenskerze!
Die Fackel lodert wild, und zischt
Schnell aus, indeß der Lampe zarte Flamme,
Dem Winde klug entrückt, und sparsam aufgefrischt,
Nur mit dem Morgenroth erlischt.
Die Mäßigkeit ist des Vergnügens Amme.

Gotter.

826.

Der Weise strebt sich selber zu gebieten;
Er fühlt sich frei, auch wenn Tyrannen wüthen,

Ihm gilt, wenn er des Obdachs auch entbehrt,
Das eigne Herz mehr, als der eigne Heerd.
Das Aeuß're kann sein Innres nie verändern,
Die Heimath findet er in fremden Ländern,
Wohin der Sturm des Schicksals ihn verschlägt, —
Was fehlet dem, der Alles mit sich trägt?

Bürde.

827.

Es wohnt die wahre Freude
In stillen Hütten gern,
Vom Mann im Purpurkleide,
Ist Seelenwonne fern.
Der Reiche stirbt im Harme,
Bangt vor der Todesnacht.
In Ruh' entschläft der Arme;
Sein Tagwerk ist vollbracht.

Haug.

828.

Ja, noch weilt sie bei uns auf Erden, die himmlische Tugend,
Wie dagegen auch eifert der Mund des grämelnden Zweiflers.
Doch verschließe dich nicht, willst du sie finden, im Zimmer,
Noch auch hefte den Blick allein auf die Großen der Erde.
Wall' hinaus auf das Land! Besuche die Hütte des Pflügers,
Dem das Gefühl der Natur im Busen noch glühet; der oftmals
Wenig belehrt, den Weisen beschämt, und tugendhaft handelt,
Während dieser nur spricht, und uns, was Tugend ist, lehret.

Lauenstein.

829.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt verflogen;
Ewig still steht die Vergangenheit.

Schiller.

830.

Sollte nicht das Leben aus Einsamkeit und gesellschaftlichem Verkehr gewebt seyn, wie ein Gemälde aus Licht und Schatten? — Die wehenden Winde befruchten die Welt der Pflanzen; aber nur in stiller Luft gedeiht der schwellende Keim, und die Blume will zu ihrer Entfaltung Ruhe.

Fr. Jakobs.

831.

Schande dem, der sich schwächlich nach dem Grabe sehnt, bevor er sich ein Recht darauf erworben! Ein Tod ohne Bedeutung ist das Traurigste, was einen Mann treffen kann.

v. Lohbauer.

832.

Was heißt zärtlicher Tadel?
Der deine Schwächen verschonet?
Nein! der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.

Goethe.

833.

— Leben! du
Bist Gewebe von Träumen,
Fröhlichen leicht, Betrübten schwer.

K. Schmidt.

834.

Die Zeit, die die Blumen zerstört und die Schönheit,
Reift und verschönert den Geist, bringet der Gottheit uns nah.

v. Halem.

835.

Ein Geist, früh angehaucht vom Genius des Schönen,
Und von der Muse Zaubertönen,
Voll Liebe, Muth und Leidenschaft,
Strebt, troz dem Eigensinn des Glückes,
Trozt jedem Zwang des eisernen Geschickes,
Zum Ziel mit angeborner Kraft.

Fernow.

836.

Vom wilden Lärm' der Städte fern,
Im kühlen Hain weht Geist vom Herrn:
Es ist der Andacht stiller Geist,
Der uns dem Weltgewühl entreißt,
In heil'ger Glut die Herzen läutert,
Und der Gedanken Kreis erweitert.
Wer Einsamkeit, die Hehre, scheut,
Wen eitler Thorheit Glanz erfreut,
Wen nimmer die Natur entzückt,
Wer keinen Freund ans Herz gedrückt;
Für den ist Gottes Geist verloren,
Er ward der Erde nur geboren.

Schmidt-Phiseldeck.

837.

Ist denn ein armer Sohn dieser Erde so unglücklich, daß er verzagen kann mitten im Glanze des Morgens, so nahe an Gott auf den heißen Stufen seines Throns?

Jean Paul.

838.

Wer vor dem Kampfe mit sich selbst nicht zittert,
Nur der ist frey, der unerschüttert
Verwirft was die Vernunft verwarf.
Die Thorheit wähnt sich frei, wenn sie das Unrecht darf;
Das Unrecht dürfen und nicht wollen,
Es flieh'n, auch wenn es leuchtend glänzt,
Das ist der hohe Sieg, nach dem wir ringen sollen,
Ob ihn auch keine Hand bekränzt.

Tiedge.

839.

Selig wer mit hellen Blicken,
Diese Erde voll Entzücken,
Diese Lebenswelt ermißt!
Freundlich ist des Lebens Sonne,
Unerschöpflich quillt die Wonne,
Die der Schooß der Welt umschließt.
Gram und bittre Herzensleiden,
Sind Erhöhung unsrer Freuden,
Sie veredlen den Genuß.
Schöner lächeln die Naturen,
Lieblicher erblüh'n die Fluren,
Nach des Wetters Donnergruß.

Fr. Wilh. Krummacher.

840.

Wie in der Blüthe der junge Saame anfänglich schwach ist, und nach und nach, indeß die Blume welkt und die Gefäße starren, zu einer fernern Bestimmung heranreift; so ist auch unser organischer Körper nur die edlere Blüthe des denkenden Wesens, das im unerforschbaren Geheimniß sich auf dieser Erde zur Unsterblichkeit befruchtet.

Bonstetten.

841.

Unter Allem, was die Weisheit zu einem seligen Leben fordert, findest du nichts Höheres, nichts Kräftigeres, nichts Angenehmeres, als Freundschaft.

Epicur.

842.

Der Mensch lebt, indem er sich, dem Weinstock gleich, an etwas hält, das ihn unterstützt. Er empfängt seine Stärke von dem Gegenstande, dem er sich liebevoll mittheilt. So wie Planeten sich um ihre eigne Axe wälzen und zugleich den Kreislauf um die Sonne machen; so setzen auch zwey beständige Bewegungen die Seele in Thätigkeit; die eine hat Richtung auf sich selbst, und die andre auf das Ganze.

Pope.

843.

Was ist das Heiligste? Das was heute, was ewig die Geister, Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Goethe.

844.

Stehn am Grabe eines Freundes, dem sinkenden Sarge nachsehn, und hören den ersten dumpfen Schaufelwurf, ist wohl eins der betrübtesten Schicksale der Menschheit. Ist eine sterbende Minute, ein fliegender Monat, ein wegblühendes Jahr weniger zu beklagen, als der Tod eines Geliebten? Wir sehen den Vollendeten wieder, aber jede entflohene Minute ist für uns auf ewig verloren, haben wir sie nicht mit edlen Thaten bezeichnet.

Schubart.

845.

Unser Gedächtniß ist wie eine Bildergallerie von unsern Lebenstagen. Die schönsten und anziehendsten Gemälde sind diejenigen, welche die Tage der nützlichsten Thätigkeit verewigen.

Streithorst.

846.

Unsre eingeschränkte Natur kann keine ununterbrochene Glückseligkeit ertragen. Geregnet muß es haben, wenn die Sonne uns recht lieblich scheinen soll. Gestürmt muß es haben, wenn die Stille uns wohlthun soll. Und nur durch einen Zusatz von Bitterkeit gewinnen die Leckerbissen des Lebens ihren wahren Hochgeschmack.

Kosegarten.

847.

Wo Kinder sind — o da ist ew'ge Weihnacht!
Da blühet immer neu das Fest der Unschuld,
Da sitzt die Mutter mit dem Sohn am Busen,
Da schwebt der Stern klar um der Hütte Giebel,

Da singen Engel auf dem Felde laut,
Ihr seliges Hosianna für die Hirten;
Denn durch das Kind wird wieder Kind der Vater,
Und nur als Kinder sehn wir wieder Gott.

Adam Oehlenschläger.

848.

Es keimt und sproßt der Glaube nur so lange,
Bis der Verstand die schöne Knospe lüftet,
Die süße Blüthe! ach, wie schnell verdüftet!
Der Weg wird hell, das Herz so öd und bange.
Doch Eines kenn ich, das die Brust umziehet,
Wie Frühlingsluft, wie Sphärenmelodie,
Es ist der Himmelsfunke — Sympathie —
Der still im Herzen der Verwandten glühet.

Amalia.

849.

Eine schöne That ist noch einmal so schön, wenn niemand darum weiß, als Gott und wir. Wie die Nachtviole in der Dunkelheit, so duftet auch sie im Verborgenen am süßesten, wogegen eine weit und breit gepriesene That, gleich einer gepflückten, überall begriffenen und berochenen Rose, gar bald ihren zartesten Duft und ihre lieblichste Färbung einbüßt.

Kosegarten.

850.

Unschuld ist das Festkleid der Seele und es geht ihm, wie jedem Festkleide, mit dem man den Körper schmückt. Man schont und achtet es, so lange es rein ist. Es bekommt den ersten

verunstaltenden Fleck, das schmerzt. Indeß ist's einmal geschehn und man schont es jetzt weniger. Schon gleichgültiger sieht man den zweiten Fleck, merkt kaum auf den dritten und vierten, und in kurzer Zeit ist das schöne Festkleid ein verworfener Lappen.

Demme.

851.

Die Natur ist Gottes Buch, der Vernunftschein Gottes Licht; nach ihnen muß man Alles erklären.

Gabriel Wagner.

852.

Gewöhnet euer Auge an die Schönheit der Natur, und aus ihren mannichfaltig schönen Formen, ihren reichen Zusammensetzungen, ihrer reizenden Farbengebung füllet eure Phantasie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur einzudrücken. Alles, was euch in euren Wohnungen umgibt, stelle euch ihre Schönheit vor, und erinnere euch, daß ihr — ihre Kinder seyd.

Wieland.

853.

Nicht nur bis zum Tode, nein, eine ganze Ewigkeit hindurch muß wahre Freundschaft dauern. Es lohnte sich ja der Mühe nicht, einen so heiligen Bund nur für die kurzen Augenblicke unsers Menschenlebens zu schließen.

Stäudlin.

854.

Es gibt zweyerlei Gattungen von Zufriedenheit; die eine mit der Welt, die andre mit sich selbst. Beide genießen ist freilich schön, aber schwer. Kannst du sie nicht beide vereinigen, so laß die Welt fahren, und halte dich an dein Herz.

Kotzebue.

855.

Vergiß den Leichtsinn! Schau hinunter
Mit ernsten Augen in die heil'ge Tiefe!
Da saugt die Wurzel! Tand blüht auf der Fläche.
Gewöhne dich daran, im finstern Licht
Zu sehn; Schau in die Gruft, bis du im Dunkeln
Das klare Thor der Ewigkeit entdeckt.
Denn die Geburt ist eitler Träume Pforte —
Da irrst du nur, der Sinnlichkeit zum Raube;
Des Lebens Thor heißt Grab, der Schlüssel Glaube.

Adam Oehlenschläger.

856.

Wir leben Einmal! was uns fehlet
An guten Thaten, wird gezählet,
Und Alles, was wir Gutes thun. Gleim.

857.

Es muß ein höchster Geist den Geist der Tugend ehren,
Die er so himmlisch uns entgegen führt,
Wenn nicht umsonst der Sinn für Recht so tief uns rührt.
Zu einer höhern Welt muß noch der Mensch gehören,
Wenn um das Leben nicht das Daseyn uns betrügt;
Und die Vernunftwelt ist, wenn die Vernunft nicht lügt.

Tiedge.

858.

Der Glaub' an Tugend ist die sanfte Purpurstelle,
Das Aufgangsroth der neuen Tageshelle,
Das, wenn die Nacht am Horizont
Des Lebens niederhängt, ihn freundlich übersonnt.

Tiedge.

859.

Recht thun und edel seyn und gut,
Ist mehr als Gold und Ehr',
Da hat man immer frohen Muth,
Und Freude um sich her;
Ist immer mit sich selber eins,
Haßt kein Geschöpf und fürchtet keins.

Matth. Claudius.

860.

Ein Freund ist die Krone des menschlichen Lebens; Jüngling! Freundschaft ist göttlicher denn Frauenliebe. Die Liebe ist der Schatten am Morgen, mit jedem Augenblick wird er kleiner; Freundschaft aber der Schatten am Abend, er wächst bis die Sonne des Lebens sinkt.

August Lafontaine.

861.

Wenn du die Frevelthat verdammst:
Dann glaubst du, Freund, an einen Himmel;
Wenn du für Recht und Wahrheit flammst:
Dann lebst du schon in einem Himmel.

Tiedge.

862.

Entstehen und Vergehen ist das große Gesetz der Natur — nichts bleibt — und nichts ist unveränderlich, wie die Veränderung.

J. F. Benzenberg.

863.

Fordre nicht mehr von dem Schicksal
Als es zu geben verheißt;
Allzu bemühete Sorge
Raubt ihm den Willen hinweg.

v. Knebel.

864.

Gibt Gott dir Freude, so brauche derselben; schickt er dir Trübsal zu, erschrick nicht, verzage nicht.

Martin Luther.

865.

O selige Erinnerung! Du machst die vergänglichen Freuden unsterblich; ihr schöner ewiger Nachklang strömt aus Dir. Wenn der Herbstwind der nahenden Vernichtung durch die Krone des Menschen bläst und die welken Blätter herabstört, wenn uns die Liebe flieht, die Freundschaft nicht mehr wohlthut, so führst du den Verbannten freundlich zu deinem lachenden Hügel, zu der Rosenhecke der Vorzeit, zu den edelsten seiner Blüthen, und er pflückt an theuern Gräbern das liebliche Vergißmeinnicht.

Schilling.

866.

O wie freundlich erscheint uns in den wechselnden Stunden des Lebens ein mildes Gemüth, wenn es sich uns gerade in den Augenblicken nähert, wo es düster um uns wird, die Freuden der Welt vor dem trüben Blick verschwinden, und von allen fröhlichen Genüssen keiner mehr für uns blüht! Tief und unauslöschlich ist der Eindruck, den Freunde, auf diese Art gefunden, auf unser Gemüth machen, und fest die Bande, die, in trüben Tagen geknüpft, keiner bewährenden Zeit bedürfen.

Caroline Pichler.

867.

Den schreckt nicht des Grabes
Offene Nacht, nicht Erd' auf den Leichnam mit dumpfem Getöse
Niedergeworfen, nicht Stille verlassener, einsamer Gräber,
Noch der Verwesung Bild, wer, wenn dies alles sein wartet,
Weiß, daß Gott ihn dereinst in seinen Himmel hinaufruft,
An dem Tage der großen Geburt in das Leben der Engel.

Klopstock.

868.

O seliges Gemüth, in deß Empfinden,
Religion der Gottheit Fülle goß;
Dem kein Gedank' im Wahn, sie auszufinden,
Mit Dämmerung den Weg zum Himmel schloß.
Es gleicht des Baches silberhellen Gründen,
In die der Wiederschein des Himmels floß;
In dessen Raum, wie eng auch seine Gränzen,
Der Sonne Licht, der Sterne Heere glänzen.

Chr. Schreiber.

869.

Halte den Uebermuth fern! Empört er schwellend das Herz dir,
Denke des Lebens Beginn, denke des Lebens Vergang,
Eng ist ja Wiege und Sarg. Gleich hülflos schlummert in Beiden
Heute ein keimender Staub; morgen — ein stäubender Keim.

Wesselmann.

870.

Nichts soll unser Herz bewegen,
Als der heilige Drang allein,
Unsers Lebens werth zu seyn,
Der Beglückung stillen Segen,
Wo wir wandeln, auszustreun!

v. Lohbauer.

871.

Dem Bösewichte muß ein Kerker Hölle seyn;
Der Unschuld ist er nichts als Eisen, Holz und Stein.

Haug.

872.

O Bewußtseyn, nie gehaßt zu werden,
Stilles Glück: ich lieb' und bin geliebt,
Mehr Entzücken gibst du, als die Herrschaft dreier Erden
Und die Hoffnung zu der vierten gibt.

Kl. Schmidt.

873.

Des Lebens Becher zu genießen,
In welchen Wohl und Wehen fließen,
Und dies durch jenes zu versüßen,

Das ist des Weisen Wissenschaft,
Der sich auch Glück im Unglück schafft.

Gotter.

874.

Fast immer zündet sich bei Liebenden die Flamme des wechselseitigen Interesse an dem Blick der Augen und dem Feuer der Worte, als Bürgen des Innern an. Wenn aber der innere Mensch sich enthüllt hat, so bedarf es dieser oft unzuverlässigen Bürgen nicht weiter, und die Seelen finden sich auch über dem Grabe.

Ernst Schütz.

875.

Hienieden
Ist Glückseligkeit nicht. Aechte Glückseligkeit ist's,
Fühlen das Wahre, und üben die Pflicht, und wirken in's Ganze,
In die Herzen die Saat blühender Tugend sä'n,
Schmachtende laben, Verirrte belohnen, Verzweifelnde stärken,
Sonder Ruhm und Sold opfern für Andre sich.

Kosegarten.

876.

Ach! nur in den Nächten des Lebens sprüh't der Freundschaft Flamme, des Glückes Sonne verdunkelt ihren Glanz.

Ernst Schütz.

877.

Mag der Jugend
Reiz vergehn,
Geist und Tugend
Bleiben schön.

Steigentesch.

878.

Der darf gebieten seinem flücht'gen Glück,
Der liebenswerth sich fühlt in edler Seele.

Luise Brachmann.

879.

Die Liebe läßt sich nur durch Lieb' erringen;
Was wir mit Gold erkaufen und erdingen,
Hat seine Zeit, sein Maaß sein Ziel;
Wer aber mißt der Lieb' unendliches Gefühl?

St. Schütze.

880.

Ach der Stunden und der Tage Lauf,
Hält nicht Jugendlied, nicht Flehn des Alters auf.
Mag denn über Gräber, die zerfallen,
Wieder ein beginnendes Jahrhundert wallen,
Hier Paläste bauen, stürzen dort!
Keine fromme That, kein edles Wort,
Keine milde Thräne kann zerstäuben;
Menschenarm verwes't, die Werke bleiben.

J. G. Jacobi.

881.

Flamme Gottes ist die Weihung,
Die um große Seelen schwebt,
Und zur kühnen Selbstbefreiung,
Jede Kraft des Geistes hebt.
Mag das wilde Schicksal walten!
Die erhabne Seele ruht,
Unter drängenden Gewalten,
Fest auf ihrem Göttermuth.

Tiedge.

882.

Freude ist ein Bild jener Welt, nicht gemacht für schwache Augen, die schon in der Ferne von ihrem Scheine erblinden.

Schiller.

883.

Hoffnung, holde Göttin! Du milderst den großen, den letzten Schmerz, wenn das Herz von dem Herzen gerissen wird. Du lehnst dein bekränztes Haupt über den Aschenkrug, und Wiedersehn, Wiedersehn! tönt jauchzend auf der sterbenden Erde.

Lafontaine.

884.

Das Göttliche ist uns nirgends näher als in unserm eignen Herzen.

Krummacher.

885.

Der wahre Stein der Weisen ist der Leichenstein, der unsre Asche deckt. Unsern großen Arzt, das Grab, täglich um Rath fragen, dieses ist der einzige Weg zur Genesung.

Iselin.

886.

Dem Fühllosen sind die Wissenschaften, welche er besitzt, ein todter Schatz, dem Gefühlvollen eine Quelle reiner Freuden, seelenerhebender Regungen, edler Gedanken, welche ihn bilden, sein Herz erweitern, und also in die Ewigkeit fortwirken.

Stollberg.

887.

In der Vernunft des Menschen ist die Gesetzgebung für das Universum.

Pörschke.

888.

Ach, wer im Labyrinth-Geschlängel
Des Lebens die Vernunft erschlägt,
Und das Gewissen tödtet, trägt
Und fühlet nur der Menschheit Mängel,
Stößt ihren Stolz aus sich hinaus;
Er löscht im Menschen einen Engel,
Im Leben einen Himmel aus.

Tiedge.

889.

Geist, Empfindung,
Phantasie, —
Die Verbindung
Altert nie.

Steigentesch.

890.

Die Frucht des Sittlich-Guten —
(Wohl Jedem, der sie brach! —)
Folgt uns bei Sturm und Fluthen,
Ins beßre Leben nach!
Doch lacht sie auf bedornten Wegen,
Dem ernsten Kämpfer nur entgegen.

K. W. Justi.

891.

Glücklich, glücklich, wem die Freundschaft
Ihre Hand der Treue giebt:
Wen ein Freund durchs Leben leitet,
Wie sein Genius begleitet,
Und auf nun und ewig liebt.

Carl Reinhard.

892.

Freude reift nur in der Liebe Scheine.

Carl Lappe.

893.

Wer trüge wohl des Lebens Bürden,
Die bald mit ihrem dumpfen Harm,
Ein schwaches Herz erdrücken würden,
Gäb' uns die Freundschaft nicht den Arm!

Tiedge.

894.

Empfindung ist das göttliche Geschenk
Des Himmels, und je mehr dem Menschen ward,
Je edler wird er, wenn den schönen Strom
Die herrschende Vernunft im Bett' erhält.

F. L. Graf zu Stollberg.

895.

Begeisterung und Besonnenheit sind die Pole des Lebens.

Feßler.

896.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn.
Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen Geistern:
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Schiller.

897.

Die Liebe zeigt in Platons holder Schule,
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Er ist der Jüngling, der mit Psychen sich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her,
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt,
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest und büßet,
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

Goethe.

898.

Ein Gott bevölkerte die ungemeßnen Weiten,
Mit Geistern, angestrahlt von seiner Göttlichkeit,
Vor ihm ist keine Zeit, uns gab er Raum und Zeiten,
Er wandelt still dahin durch seine Ewigkeiten,
Sein großer Schatten fällt durch das Gebiet der Zeit.

Tiedge.

899.

Die Tugend kann dir die Welt nicht geben, du allein kannst sie dir geben. Ohne sie ist das Leben eine schwere Bürde, der Schein mag sie auch noch so sehr vergolden.

Sophie la Roche.

900.

Fließet, eilend dahin, ihr Tage eines durch selige Liebe erhöheten Lebens auf Erden! Zerreiße, o Tod, mit härtester Hand die köstlichsten Bande, welche das Leben und die Liebe um menschliche Herzen schlang! Töne, Stunde der Trennung, deine herzzerreißenden Schläge aus! Wir werden weinen, aber nicht verzagen. Die Dauer der Liebe ist nicht an die Dauer unsers irdischen Aufenthalts gebunden. Liebe ist ewig!

Wolf.

901.

Wem das Herz voll ist, dem ist nichts in der Welt leer, und wenn seine Seele gewohnt ist, sich zu erheben heimwärts jenseit der Sterne, o so umschweben ihn immer lichtvolle Gedanken zu Tausenden.

Charlotte Seidel.

902.

Gefühle tanzen gern im holden Zauberschimmer
Der Phantasie, mit unserm Herzen hin;
Allein die ernstere Vernunft sey immer,
Die richtende Gebieterin,
Ihr freies Machtgebot der Leitstern der uns führet.
Die ganze Menschlichkeit in uns vereine sie
Zu einem Lautenspiel der Lebensmelodie;
Dies ist das Königthum, das der Vernunft gebühret.

Tiedge.

903.

Liebe ist das schönste Phänomen in der beseelten Schöpfung, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der

Andacht und der erhabensten Tugend. Sie ist die Leiter, worauf wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit.

Schiller.

904.

Die Freuden des Lebens bedürfen der Würze des herben Wechsels zu ihrer Erhaltung und Veredlung. Ein Beweis ihrer irdischen Natur.

Krummacher.

905.

Unser jetziges Leben ist nur ein embryonischer Zustand, eine Vorbereitung zum künftigen Leben. Der Mensch ist nicht völlig geboren, als bis er todt ist.

Franklin.

906.

Mache den Tod zu deinem Freund. Einst wenn sich alles Dunkel vor unsern Augen in Licht, jeder Mißton in Harmonie, alles Verworrene in Ordnung auflösen wird, ach dann werden wir gewiß auch Gott dafür danken, daß er Tod und Grab an das Schicksal der Menschheit gebunden hat.

Witschel.

907.

Die Weiseren unter uns sind nur glücklich, wie ein Kind, das, wenn es die Blume sieht, ihrer lieblichen Gestalt und Farbe einen Augenblick froh wird, sie dann bricht, und — zerpflückt.

Georg Forster.

908.

Die Welt borgt gerne und bezahlt nicht wieder. Nur der Himmel giebt tausendfache Zinsen für jedes Scherflein, das wir ihm leihen.

Lessing.

909.

Zweideutig scheint uns jedes Gut das wir besitzen, nur die verlornen steigen im Preise.

Schilling.

910.

Die schönste Blüthe menschlicher Tugenden, stille Aufopferung und Selbstverläugnung um des Geliebten willen, lehrt nur die Gemeinschaft im Unglücke und ernste Katastrophen, wo unser und der Geliebten Wohl auf der entscheidenden Wage liegt.

Caroline Pichler.

911.

Die Liebe weckt das junge Leben,
Man sieht es eine kurze Zeit
In ihrem Sonnenglanze schweben;
Dann legts sein schweres Erdenkleid,
Sanft in die kühle Todtenlade,
Und schwingt, bestrahlt von Himmelsgnade,
Sich freudig zur Unsterblichkeit.

Langbein.

912.

Wo die Willkühr einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,
Sich selber opfernd dem Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Theodor Körner.

913.

Die Menschen sind nicht da, um neben einander zu grasen, und ein Mann kann sich mit einem süßern Gedanken niederlegen, als daß er satt ist. Es giebt gesellschaftliche Pflichten. Im Schuldbuch der Gesellschaft steht unser Leben, unsre Erziehung, und ein Biedermann bezahlt seine Schulden.

Leisewitz.

914.

Dem Weisen gehört die ganze Welt ohne ihren Kummer; den Reichen gehört nur ein Stück davon mit so viel Noth und Angst, daß um den Titel Gutsherr sie schon ihre leiblichen Kinder bei'm Leben beneiden.

Hippel.

915.

Was ist's anders, als Menschenschicksal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken? Aber war dem Gott vom Himmel der Kelch auf seinen Menschenlippen bitter, warum sollten wir groß thun und uns stellen als schmeckte er uns süße?

Goethe.

916.

Die Thränen sind schönen Seelen ein Thau des Himmels, der ihre Blüthe vollendet.

Krummacher.

917.

Fahre hin das eitle Schattenleben,
Wo das weiche Herz doch einmal bricht,
Träume, Wünsche, Hoffnung kann es geben,
Sie erfüllen aber kann es nicht.

Wunsch nach Ruh? wo findest du Erfüllung,
Wo verhallt der letzte Klagelaut,
Dort im Dunkel, in der Nachtverhüllung,
Die auf stumme Gräber niederthaut.

Tiedge.

918.

Der Weise nur allein weiß den Genuß zu nützen,
Er bricht Cytherens Rosen, ohne sich zu ritzen:
Wenn ihren Kelch der Thor bis auf die Hefen leert,
Wird der Bescheidne sich des wilden Rausches schämen,
Und ehrenvoll den Abschied früher nehmen,
Als sie verächtlich ihm den Rücken kehrt.

Kretschmann.

919.

Seelenruhe, neidenswerthes Gut,
Dir erblüht das reinste Glück hienieden!
Du gewährst dem Dulder Kraft und Muth!
Welche Stütze bleibt dem Lebensmüden,
Wenn der Reue Höllenschmerz ihn nagt,
Wenn sein eignes Herz ihm Trost versagt?

Lauenstein.

920.

Flüchtig sind des Lebens Tage,
Erdendaseyn ist ein Traum,
Fülle nicht mit Sorg' und Klage,
Dieser Spanne kleinen Raum!

Auf des Lebens kurzer Reise,
Sey uns Muth das Losungswort,
Nur durch Muth gelangt der Weise,
In den stürmesichern Port.

Fr. v. Berlepsch.

921.

Man sey ein Ganzes! Eine Trümmer
Ist keine Zierde der Natur!
Halbherzigkeit ist augenblicklich,
Ist nur ein Ton, nicht Melodie.
Nicht eine Tugend, Harmonie
Der Tugenden macht Seelen glücklich.

Tiedge.

922.

Tugend ist:
Die Summe jedes Guten, welches Gott
In seine Welt gelegt, an seinem Theil
Vermehren; wenn und wo und wie sie nur
Vermehret werden kann. Vermehrest du
Die Summe dieses Guten, dann, o dann,
Sey König oder Bettler, du gefällst
Dem Schöpfer alles Guten, Deinem Gott.

Gleim.

823.

Freude preßt uns Wehmuth aus, über die Kürze des Lebens; Traurigkeit macht, daß seine Länge uns überdrüßig wird. Mühe und Arbeit allein machen uns das Leben erträglich.

Moritz.

924.

O die Erde Gottes ist schön, und schön das Loos, auf dieser Erde Mensch zu seyn; aber zwiefach schön, herrlich wie sein Himmel oben, ist sie für den, der ihre Blumengefilde an der Hand der Tugend durchwallt.

Demme.

925.

Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben schlüpfet;
Der, bescheiden im Genuß,
Der, gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und bei wilder Stürme Wuth,
An der Hoffnung Busen ruht.

Gotter.

926.

Freue des Augenblicks dich, und laß die Wünsche dem Thoren!
Dem Bescheidnen wird über sein Bitten gewährt.

Fernow.

927.

Wer niemals sich gesehnt,
Des Kummers bleiche Wangen
Mit Rosen zu bestreun,
Der hat noch niemals angefangen
Ein Mensch zu seyn.

Kl. Schmidt.

928.

Freude, welche stets der Tugend
Lohnende Gefährtin war,
Kränzt das Haupt der weisen Jugend,
Lockt des Greises Silberhaar.
Sanft schläft einst in ihren Armen
Gottes Freund, durch nichts geschreckt,
Bis sie dort am Thron mit warmen
Engelsküssen ihn erweckt.

Mohn.

929.

Es ist überall gut wohnen, so weit sich Gottes schöner Himmel wölbt, und wo ein frohes Herz im reinen Busen schlägt, da ist des Erdbewohners Eden.

Claudius.

930.

Wo sich in einer Brust erst Achtung für einen Mann zeigt, da braucht es nur eine kleine Aufmunterung, um sie in Freundschaft zu erweichen.

Abbt.

931.

Die größeste Gewalt hat diejenige Liebe, durch welche die Menschen mit Selbstbeherrschung und reinem Gefühle für Recht, das, was bei Göttern und Menschen gut ist, vollbringen lernen. Sie ist es, die uns zu der Glückseligkeit geschickt macht, die Freuden eines vertrauten Umgangs zu genießen, und Freunde der über uns erhabenen Götter zu seyn.

Plato.

932.

Recht verstanden und mit Klugheit gebraucht sind alle Fügungen des Himmels gut; und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick erschrecken, so sind doch die meisten Uebel nur verkleidete Seegen.

Young.

933.

Ohne Verirrungen kann die Natur des Mannes nicht zur Vollendung gedeihen. Wie jener Erdstoff; der die Helle des Spiegelglases für den Augenblick verdunkelt und ihm doch seine Reinheit und Durchsichtigkeit giebt, so läutern Verirrungen dem Mann, und dasjenige was dem leicht verletzbaren Weibe unvertilgbar entstellende Spuren zurücklassen würde, dient der stärkern männlichen Natur zur Entwickelung ihrer Kraft, und bewahrt sie vor dauernden Gebrechen.

Streckfuß.

934.

Kampf erwecket Kräfte, und höchste Erweckung der Kraft ist die Bestimmung des Menschen. Zum Kampf ist der Mensch auf der Erde. Kampf lehrt ihn die Ueberlegenheit des Verstandes über die physische Kraft kennen. Kampf hat ihm den Sieg über die leblose und lebendige Schöpfung verschafft, und kämpfend wird endlich die Vernunft ihr Herrscherrecht geltend machen.

Neumann.

935.

Strebe hoch empor, aber die Liebe gebe deinem Streben die Richtung. Reißt das Band entzwey zwischen dir und der

Menschheit, so schwebst du im unendlichen Leeren ohne Trost und ohne Ruhe. Der Himmel spricht: Du bist nicht mein, denn dein Verstand reicht nicht bis zu mir, und die Erde ruft: ich kenne dich nicht, denn du hast kein Herz für meine Kinder.

A. Mahlmann.

936.

Ein reines Herz in Demuth dargebracht ist alles, was der arme Mensch vermag.

Ernst Wagner.

937.

Wenn Unglück, wenn Gefahr uns Freunde giebt, so sind es wahre Freunde.

Pfeffel.

938.

Mach' dirs doch deutlich, daß das Leben,
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht soll in Grillen, Phantasien,
Und Spintisirerey entfliehen.
So lang man lebt, sey man lebendig.

Goethe.

939.

Religion und Philosophie, die beiden Schutzengel der Menschheit, führen sie einen Weg, nur mit dem Unterschiede, daß jene den Menschen am Arme hält, diese ihm vorangeht. Jene verschafft ihm keine Uebung aus eigener Kraft sich weiter fortzuhelfen, wenn sie ihn verließe; diese aber sichert ihn durch ihre Macht nicht, daß er nicht stolpere und sich auch nicht verirre,

wenn er im Dunkeln sie nicht mehr erkennen kann. Beide müssen daher die Menschen lieben und sich mit ihnen vertraut machen. Auch der weiseste Mensch kann in Lagen kommen, wo seine Weisheit ihn verläßt, wo nur das Vertrauen auf Gott ihn aufrecht erhält und sicher leitet.

Grävell.

940.

Jedes Theilchen dieses Lebens ist für uns von Wichtigkeit, und unwiederbringlich der Verlust, den wir an der Zeit unsrer Laufbahn hienieden erleiden. Sie ist zwiefach verloren, da es keinen Stillstand unsrer Moralität giebt. Du hast allemal dich von der Seligkeit um so viel weiter entfernt, als du ihr nicht näher gekommen bist.

Grävell.

941.

Du armer Mensch, wenn der zarte, weiße, die ganze Natur überzaubernde, Nebel deiner Kinderjahre herunter ist; so bleibst du doch nicht lange in deinem Sonnenlichte, sondern der gefallene Nebel kriecht wieder als dichtere Gewitterwolken unten rings am Blauen herauf, und am Jünglingsmittage stehst du unter den Blitzen und Schlägen deiner Leidenschaft, und Abends regnet dein zerschlitzter Himmel noch fort.

J. Paul.

942.

Klage das flüchtige Leben nicht an, und scheue den Tod nicht!
Glücklich zu seyn, ist dein Loos, nützlich zu werden, dein Ruhm.
Nur das Laster ist niedrig; den Rang nur bestimmt die Tugend,
Und der gerechteste Mensch ist auch der größte zugleich.

Haug.

943.

Dein Wollen wachse gerade und beuge sich nicht, aber dein Wissen neige sich beweglich nach allen Gegenden des Lichts; so gleichst du den Bäumen; ihr Stamm steigt aufrecht dem Himmel zu, aber ihr Gipfel beugt sich immer, obwohl nach der Sonne nur.

J. Paul.

944.

Wer die Wände seiner armen Hütte nicht mit den Werken der Künstler zu verzieren vermag, der schmücke nur sich selbst mit edlen Thaten. Der Tugend treu zu bleiben, bettet auf schönerem Teppich, als alle Paläste aufzuweisen haben.

Grävell.

945.

Das ist der schrecklichste Fluch:
Werde dein eigener Feind.

Haug.

946.

Unsre Wiege schaukelt uns schon dem Grabe zu.

Fr. Pöschmann.

947.

Vom Seyn zum Seyn geht alles Leben über;
Gestaltung reift zur Ungestaltung nur;
Und die Erscheinung schwebt vorüber.
Zum Nichtseyn ist kein Schritt in der Natur,
Es mag ihr Flammenblitz den Eichwald niederbrennen;
Und aufgelöst ist eine Form des Seyns,
Nur was sich fügte, mag sie trennen;
Des Menschen Geist ist innig eins.

Tiedge.

948.

Ach! wir treiben uns hienieden,
Schweifen ohne Spur und Steg,
Alle suchen wir den Frieden,
Aber niemand weiß den Weg.
Eh' wir uns zurecht gefunden,
Ist es um den Tag geschehn,
Und es kommen stille Stunden,
Wo wir alle schlafen gehn.

Krug von Nidda.

949.

Hoch steht der freie Geist, der kräftig sich ermannet,
Und unerschüttert, jedes Schicksals harrt.
Verbannt ein Nero ihn: der Wüthende verbannet
Nur sich aus eines Gottes Gegenwart.
Für ihn hat ja kein Schwert mehr eine Schärfe —
Die Schuld nur hat das Recht, uns weh zu thun —
Der Edle wird, wohin ihn auch das Schicksal werfe,
Im Arme seiner Unschuld ruhn.

Tiedge.

950.

Unzählig sind die Wohlthaten der Freundschaft, wie die erquickenden Thautropfen, über eine weite Gegend gestreut. Alle sind sie Balsam für die welkende Natur, und jeder einzelne tränket wohlthätig das Blümchen, darauf er ruht. So sind auch die süßen Erquickungen der Freundschaft.

Eckartshausen.

951.

Lieblich ist das Säuseln der Kühle, wenn sie in Blüthen gehüllt den thauenden Abend begleitet; erquickend ist für die lechzende Flur der Regen im Mai; — aber lieblicher noch ist die Erinnerung an eine edle That, und erquickender das Zeugniß eines guten Gewissens.

Sophie Albrecht.

952.

Die Blüthe der reinen Freude ist Dankbarkeit, und ihre Frucht Wohlthun.

Krummacher.

953.

Wirft nicht der Schmerz seine Thränen als erfrischende glänzende Perlen auf unsre Freudenblumen, wie die Nacht ihren Thau auf andere, den der Morgen zum schönen Schmuck versilbert?

Der Verf. von Lindau
oder der unsichtbare Bund.

954.

In dem Menschen ist nichts ewig als der Schmerz, er wird mit dem Wunsche geboren, begleitet den Besitz und überlebt den Verlust.

Der Verf. von Lindau.

955.

Es liebt die Menge der Gewohnheit Schranken,
Die Hoffnung, daß es bleibe, wie es war;
Wenn Zeiten wechseln, alte Formen wanken,
Erschrickt die Menschheit, zitternd der Gefahr! —

Doch in der steten Ruhe der Gedanken,
Stellt sich nicht Kraft, nicht Glück, noch Leben dar;
Im Kampfe ringt der Geist zum Ungemeinen
Sich auf, ein Bild der Gottheit zu erscheinen.

C. F. Schreiber.

956.

Ein Gewissen, frei von allem Tadel,
Uebertrifft den Reichthum und den Adel,
Und des Zufalls ganze Schmeichelei.

Withoff.

957.

Fülle des Herzens ist der Sonnenschein des Lebens.

Schinck.

958.

Das Grab ist nicht tief, es ist der leuchtende Fußtritt eines Engels der uns sucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet, so bückt er vorher das Haupt, und der Pfeil hebt bloß die Dornenkrone von seinen Wunden ab.

Jean Paul.

959.

Wen der Schmerz rückwärts blicken läßt, der hat die Macht über sein Auge schon verloren. — Die gekränkte Liebe hält am unsichtbaren Band die Gestalten die einst ihr Leben umstanden — hat der Schmerz nur einmal leise an dem Bande gezogen — da steigen die Gestalten der Vergangenheit herauf als tröstende oder strafende Engel und lassen ihn nimmer wieder.

Die Verfasserin von Lydiens Kinderjahren.

960.

Die Glückseligkeit ist eine spröde Geliebte, die, bei aller holden Gesinnung für uns, der vollen vertrauten Umarmung sich schlau entwindet; durch strenge Blicke, wenn wir sie fest halten wollen, uns scheinbar ungütig abschreckt, und dann doch wieder aus näherer oder weiterer Ferne, uns süße Hoffnungen lächelt.

Engel.

961.

Niemand zage! Nur durch Kampf und Kriege,
Steigt der Held zur Tempelhöh' der Siege;
So wird auch die Seele fessellos.
Nach des Lebens lautem Sturmgetümmel,
Klärt das Morgenroth den schwarzen Himmel,
Neue Welt, wie ruhig, hehr und groß.

K. W. Justi.

962.

Keimen, Wachsen, Reifen und Vergehen,
Ist das Loos der irdischen Natur,
Doch das Sinkende wird neu erstehen,
Leben wechselt seine Formen nur;
Eine Blüthe wird der Mensch geboren,
Eine Aehre soll er sterbend seyn,
Und selbst dieser Erde unverloren,
Fallend noch des Guten Saamen streun.

C. F. C. Ludwig.

963.

Als der Vater aller Wesen,
Der den Erdstaub athmen hieß,
Unsern süßesten Gefühlen,
Nur des Blitzes Dauer ließ,
Hat er liebevoll den Freuden
Des Erinnerns Traum gesellt,
Und der Hoffnung Morgenröthe,
Die der Zukunft Wolken hellt.

Und so steht der Erdbewohner,
Mit der Stirn des Janus da,
Sieht entschwund'ne Seligkeiten,
Sieht die beßre Zukunft nah,
Aber nur der Unschuld Seraph
Webt, bis an des Lebens Rand,
Aus Erinnern und aus Hoffen
Uns des Friedens goldnes Band.

J. C. Schwab.

964.

Die Tugend ist nichts als das in Ausübung gebrachte deutliche, volle Bewußtseyn unser selbst, unsrer Bestimmung, Verhältnisse, Kräfte. Und ihr Entgegengesetztes, das Laster? — Was wird es seyn, als eine fortwährende Abwesenheit dieses Bewußtseyns, als eine Verfinsterung der Seele, die dann und wann ein lichter, schrecklicher Augenblick unterbricht.

Engel.

965.

Freud' umblühe dich auf allen Wegen,
Schöner als sie je die Unschuld fand!
Seelenruh, des Himmels bester Seegen,
Walle dir wie Frühlingshauch entgegen
Bis zum Wiedersehn im Lichtgewand.

Matthisson.

966.

Die reinste Freud' auf dieser Welt
Gewährt uns die Natur.
Dem Herzen, welchem sie gefällt,
Vertrau'n wir ohne Schwur.

Goeckingk.

967.

Gefährten, ach die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden.
Bestreut indeß den kurzen Pfad
Mit Blüthen reiner Freuden,
Seyd gut, der Unschuld strahlt das Ziel,
Mit Abendroth umgeben;
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

v. Salis.

968.

Wahrheit suchen wir beide. Du außen im Leben ich innen
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.

Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Schiller.

969.

Es gibt ein Glück, es heißt: Genügsamkeit;
Ein leichter Sinn, ein kindliches Vertrauen,
Das nicht der finstern Zukunft Räthsel scheut,
Und, statt sich Schlösser in die Luft zu bauen,
Dankbar der Lust des Augenblicks sich freut,
Das, führt der Pfad durch unwirthbare Auen,
Voll Hoffnung auf zum Sternenhimmel blickt,
Der noch das Aug' in Wüstenei'n entzückt.
Es ist dies Glück an keinen Stand gebunden,
Und es bedarf dazu nicht Peru's Erz,
In Lieb und Freundschaft wird es aufgefunden,
Sein Wohnsitz ist ein reines frommes Herz.

Karl Müchler.

970.

Wer sieht die Welten hingestreut,
Aus Gottes Vaterhand;
Und fühlt nicht: Seyn für Ewigkeit
Und dieses Lebens Tand? —
Vernichtung straft den Edlen nicht
Der hier der Zukunft lebt,
Auch lohnt sie nie dem Bösewicht,
Der sinnlos vor ihr bebt.

Frhr. v. Spiegel.

971.

Was hat Bestand? die Tugend nur, die weise
Das Leben selbst nur für geliehen hält,
Und nie vergisset sie sey auf der Reise,
Wo jeder fast, so gut er kann, uns schnellt.
Doch endlich öffnet uns der Tod die Schleuse,
Und weg ist, hinter uns, das Land
Voll Unbestand.

Goeckingk.

972.

Der Mensch ist seine Frucht aus seiner Saat.
Was Menschen säen, werden Götter erndten.
Gott spricht durch seine Welt, der Mensch durch seine That.

Tiedge.

973.

Das Leben aus dem Gesichtspuncte des Todes, und den Tod aus dem Gesichtspuncte der Unsterblichkeit betrachten, das ist die Summe der wahren Philosophie.

Platner.

974.

Ein reizendes Vergnügen quillt aus dem Umgange unsrer Mitgeschöpfe. In der beständigen Auswechslung unserer Empfindungen und Begriffe mit jenen unserer Freunde liegt hohe Seeligkeit. Ich kann dem Felsen meine Klagen nicht bringen und dem Abendwinde meine Freuden nicht erzählen. Meine Seele sehnt sich nach einer verschwisterten Seele, mein Herz schlägt für ein ähnlich denkendes Herz.

Zimmermann.

975.

Die Sonne bringt Leben oder Tod, je nachdem ihre Strahlen fallen, so auch — die Liebe.

Die Verfasserin von Lydiens
Kinderjahren.

976.

Freundschaft ohne Waffen und Wehr ist stärker
Als die ganze Hölle, mit Gift und Stahl und Flammen gerüstet.

Blum.

977.

Verzärtelt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freigeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

Uz.

978.

Wieder sich finden
Und wieder umarmen!
Und wieder am Herzen
Geliebter erwarmen!
Und ewig zu leben im süßen Verein —
Das Grab, das Grab wird uns alle erfreun.

Mahlmann.

979.

Unsre Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume.

Herder.

980.

Die Erde geht von Westen nach Osten, dennoch dünkt es uns, als gehe sie von Osten nach Westen. Also dünkt es uns auch, wir gehen aus dem Leben in das Grab und siehe wir gehen aus dem Grabe in das Leben.

Kosegarten.

981.

Die Erde feyert den Tod der Blüthen durch Früchte, die sie ihren Kindern beut. Laßt uns auch so leben, das heißt: thun! Wir können in kurzem viel leben. Nur durch Gutesthun sind wir Geschöpfe höherer Art und bahnen uns Hoffnungen zur Unsterblichkeit.

Ewald.

982.

Des Lebens Sorgen sind Erquickungen, vom Himmel dazu bestimmt. Wer keine hat, muß sich welche machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäftigungen und ohne Geschäfte liegt die Seele auf einer Folter, auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist. Bewegung ist ihre ganze Freude.

Young.

983.

Der Mensch ist nicht geboren, um auf dieser Schaubühne der Eitelkeit ewige Hütten zu erbauen, weil sein ganzes Leben ein weit edleres Ziel hat. Wie schön stimmen dazu nicht alle die Verheerungen, die der Unbestand der Welt selbst in denjenigen Dingen blicken läßt, die uns die größten und wichtigsten zu seyn scheinen, um uns zu erinnern, daß die Güter der Erde unserm Triebe zur Glückseligkeit keine Genugthuung verschaffen können.

Kant.

984.

Versiegle deinen Mund, um der profanen Welt,
Was zu verschweigen ist, nicht rasch zu offenbaren,
Oft liegt dir minder dran, dein Geld,
Als deine Worte zu bewahren.

Wieland.

985.

Leben heißt thätig seyn, und Thätigkeit ist die Mutter des Glücks. Wenn aber diese gestorben ist, dann ist der Mensch eine unglückliche Waise, die auch nicht einmal einen Vormund findet.

Addison.

986.

Wie komme ich zum Besitze der so köstlichen Zufriedenheit und Ruhe? Wer gibt mir die leichten und sichern Mittel an, sie zu erreichen und wo sind sie zu finden? Du darfst sie diese leichten und sichern Mittel nicht holen aus Ost oder West, nicht

darnach reisen über Meer und Land, nicht darnach schauen weit um dich her, sondern nur schauen auf dich selbst.

Mutschelle.

987.

Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Welt, mitten im Zustande des Leidens, das ist Geduld; — und die höchste edelste Geduld, weil sie auf die weitesten Aussichten und die erhabensten Betrachtungen über die Natur und ihren Urheber gegründet ist.

Garve.

988.

Das Glück ist ein guter Gefährte des Lebens; aber es kann, wenn es zu rechter Zeit kommt, und eine edle Anlage der Natur trifft, auch der Erzieher des Menschen werden.

Garve.

989.

Vergiß nie, daß Menschentugend ein geschliffner Stahl sey, den schon ein feuchter Hauch rosten macht.

Wächler.

990.

Unschuld und wahre Verdienste triumphieren gemeiniglich am Ende über alle Verläumdungen. Wenn's nur mit dem Herzen richtig ist, dann hat's mit der Lästerung böser Menschen so leicht nicht Noth. Die Sonne kann durch Nebel wohl zuweilen sichtbar werden, aber nur Geduld! Der Nebel muß über lang oder kurz niedersinken und da steht denn das herrliche Licht der Welt wieder da mit unvermindertem Glanz. So auch die Tugend.

Campe.

991.

Ach wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank!
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ung'nügender Selbstsucht.
Ist auf deinem Psalter
Vater der Liebe, ein Ton,
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

Goethe.

992.

Nicht ganz zum Glück, nicht ganz bestimmt zum Leiden
Ist uns die Welt; Bekümmerniß und Freuden
Besuchen wechselnd unsern Pilgergang.
Ein Mittelstand vom Himmel und von Hölle
War unser Loos, und diese Prüfungsstelle
Entheiligt Murren mehr, als fröhlicher Gesang.

Unzer.

993.

Wir sollen nicht in uns selbst, abgetrennt und selbstsüchtig leben, sonst sind wir falbe Herbstblätter die in der Luft flattern,

und bald am Boden ganz zu ersterben. In andern sollen wir leben; da leben wir geläutert, rein, vielfach verjünget, unsterblich. Nicht in sich wohnt das Wohlwollen, die erste Grazie, sondern in ihren Schwestern. Das Gemüth andrer ist ihr heiliger unzerstörbarer Tempel.

Schiller.

994.

Fort mit dem Licht! schreien bisweilen ungezogene Knaben, um im Finstern desto ungestrafter Unfug treiben zu können. Haben alte Knaben bei ihrem: fort mit der Aufklärung wohl eine bessere Absicht?

Cornova.

995.

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

Schiller.

996.

Nirgend auf Erden blühet die Rose der Glückseligkeit ohne Dornen; was aber aus diesen Dornen hervorgeht, ist allenthalben und unter allerlei Gestalten, die zwar flüchtige aber schöne Rose einer menschlichen Lebensfreude.

Herder.

997.

Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit, deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande, aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild.

Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom —
wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

Schiller.

998.

Wähne nicht zu vergehn! Der große Geber des Lebens
Wird gefallene Mücken, gefallene Sonnen in neues
Leben rufen! Wie du auf schwärmende Mücken herabschaust
Schaut er ewig herab auf alle kreisenden Himmel.

F. L. Graf zu Stollberg.

999.

Zwei Leben führen wir, ein äußres und ein inners Leben,
Jenes gab uns die Natur, dies sollen wir uns geben,
Dies ist in unsrer Hand, ist unsre eigne Welt.
Das äußre Leben mag dem Sturme nicht entgehen,
Der schrecklich oft in unsre Stille fällt;
Das innre Leben kann und soll bestehen.

Elisa v. d. Recke.

1000.

Und Leben bleibt und Unsterblichkeit
Ob auch, was Staub ist, vermodert,
Die Asche verglimm' in die Lüfte zerstreut,
Die himmlische Flamme doch lodert.
Was denket und liebet und forschet und späht,
Der Gott in dem Menschen nicht untergeht.

Niemeyer.

Alphabetisches Verzeichniß der Schriftsteller.

NB. Die bei den Namen befindlichen Nummern deuten nicht auf Pagina, sondern auf die fortlaufende Zahl der Aufsätze.

A.

Abbt. 930.
Addison. 985.
Afranius. 165.
Albrecht (Sophie). 495. 951.
Amalia. 848.
Antonin (Marc. Aurel.). 350.
Aurelius Augustinus. 618.
Avancinus. 665.

B.

Baggesen. 755. 798.
Balde (J.). 325. 346.
Barthelemy. 182.
Baumgarten Crusius (Carl). 630.
Becker (W. G.). 341. 532. 586.
Benzenberg. 862.
Berger (J. B.). 333.
Berlepsch (Frau von). 920.
Bernhardi (Sophie) 323.
Blum. 790. 976.
Blumauer. 14.
Blumenhagen. 534. 535. 536. 550.
Boethius. 99. 103.
Bonaventura. 335.
Bonstetten. 840.
Bouterweck. 118. 130. 484. 554. 556. 574. 646. 737. 740.
Brachmann (Luise). 878.
Brentano (Clemens). 545.
Brinckmann. 168. 244. 461. 475. 746.

Brückner. 76.
Burdach. 471.
Bürde. 215. 451. 826.
Bürger. 591. 758.

C.

Campe. 990.
Cicero. 309.
Claudius. 368. 859. 929.
Collin. 17. 134. 662. 769.
Confucius. 379.
Conz. 29. 41. 150. 274. 298. 504. 588. 622. 638. 747.
Cornova 994.

D.

Dalberg (von). 405. 763.
Dann. 368.
Demetrius. 252.
Demme. 621. 850. 924.
Dräseke. 436.

E.

Eberhard. 583.
Eckart (E. C.). 568. 607.
Eckhartshausen. 950.
Eckstädt. 459.
Engel. 960. 964.
Epicur. 257. 381. 841.
Eremita (Johannes). 474.
Eschenburg. 441.
Euripides. 93. 307.
Ewald. (Joh. Ludwig). 804. 981.

F.

Fernow. 835. 926.
Feßler. 895.
Fichte. 239. 248. 786.
Filidor. 71.
Fischer 414.
Flemming (Paul) 296.
Floret. 67.
Forster (Georg). 8. 212. 907.
Fouqué. 673. 691.
Franklin. 905.
Friedrich. 778.
Friedrich II. 676.

G.

Ganganelli. 159.
Grave. 460. 987. 988.
Gellert. 251. 339. 345. 611.
Gemmingen. 412.
Geßner. 652. 735.
Gleim. 69. 84. 174. 237. 413. 417. 731. 751. 822. 856. 922.
Goeckingk. 72. 223. 490. 657. 789. 966. 971.

Goethe. 4. 12. 15. 16. 22. 27. 32. 34. 36. 38. 46. 104. 155. 181. 187. 192. 194. 250. 265. 267. 277. 281. 287. 315. 320. 336. 352. 360. 364. 369. 371. 372. 388. 432. 437. 452. 509. 533. 576. 613. 635. 641. 643. 644. 677. 685. 693. 700. 701. 776. 786. 832. 843. 897. 916. 938. 991.
Götz. 85. 184. 188.
Gotter. 197. 205. 553. 566. 567. 754. 801. 809. 825. 873. 925.
Grävel. 639. 939. 940. 944.
Gramberg. 78.
Graß (C.). 160.
Grecourt. 363.
Griffith (Frau). 638.
Gries. 79.
Gruber. 430.
Gubitz. 303. 601. 820.

H.

Häfeli. 246.
Hagedorn. 80. 465. 794.
Halem. 170. 834.
Haller. 124. 235. 390. 421. 634. 642. 666. 694.
Haug. 65. 66. 132. 136. 152. 177. 199. 207. 331. 391. 393. 472. 477. 593. 598. 713. 717. 732. 756. 827. 871. 942. 945.
Helwig (Amalia v.) geb. Imhof. 243.
Helvetius. 126.
Herder. 25. 50. 83. 149. 226. 376. 434. 455. 517. 627. 699. 728. 738. 770. 795. 815. 979. 996.
Heydenreich. 89. 321. 418. 623. 708.
Hippel. 86. 236. 258. 268. 314. 326. 342. 382. 516. 660. 800. 914.
Hoffmannswaldau. 190. 196.
Hölderlin. 334.
Hölty. 399. 467. 726.
Horaz. 54. 305. 349. 491. 659. 686.
Horn (Franz). 689.

J.

Jacobi (F. H.). 156. 164. 792.
Jacobi (J. G.). 301. 880.
Jacobs (Fr.). 830.

Jerusalem. 501.
Jördens. 525.
Iselin. 885.
Isocrates. 633.
Justi. 572. 890. 961.
Juvenalis. 512.

K.

Kant. 983.
Karschin. 498.
Kleist (Fr.). 95. 245. 340. 389. 564. 587. 664.
Klopstock. 9. 57. 91. 270. 292. 463. 759. 768. 867.
Knebel. 863.
Kochen. 729.
Köpken. 229. 603.
Körner (Theodor). 58. 762. 808. 912.
Kosegarten. 283. 354. 402. 493. 577. 579. 846. 849. 875. 980.
Kotzebue. 114. 154. 743. 854.
Kretsch. 440.
Kretschmann. 329. 918.
Kronegk (v.). 602.
Krummacher. 448. 773. 839. 884. 904. 916. 952.
Kuffner. 127.

L.

Lafontaine (August). 276. 454. 860. 883.
Langbein. 540. 608. 679. 911.
Lappe (Karl). 892.
Lauenstein. 178. 299. 392. 395. 718. 730. 828. 919.
Lavater. 63. 214. 225. 278. 366. 411. 619. 725. 810.
Leibnitz. 2.
Leisewitz. 294. 357. 913.
Lessing 176. 908.
Lichtenberg. 290. 324. 404. 624. 771.
Loeben (Graf v.). 338.
Logau. 527.
Lohbauer. 761. 781. 831. 870.
Lucanus. 764.
Luck (Fr. v.). 171.
Ludwig (C. F. E.). 367. 962.
Luther. 233. 864.

M.

Mahlmann (August). 450. 528. 935. 978.
Manso. 189. 397. 753.
Maratti (Faustina Zappi) 616.
Matthisson. 140. 183. 221. 273. 347. 348. 378. 485. 489. 513. 530. 965.

Mayer. 284. 682.
Meißner. 445.
Mendelssohn. 119.
Mercier. 313.
Mereau (Sophie). 211. 230. 578.
Michaelis. 442.
Mimnermus. 269.
Möser (Justus). 505.
Mohn. 928.
Montaigne. 62. 503.
Moritz. 40. 44. 48. 52. 56. 60. 220. 282. 356. 384. 620. 684. 788. 923.
Müchler (Carl). 811. 969.
Müller (J. M.). 724.
Müller. (Joh. v.) 213.
Müller. (C. W.) 449.
Müllner. 117. 457. 555. 739. 874.
Musäus. 482.
Mutschelle. 986.

N.

Necker (Madam). 161. 464. 704.
Neumann. 934.
Nicolay (v.). 551.
Nidda (Krug v.). 948.
Niemeyer (A. H.) 206. 1000.
Nordstern (Arthur v.) 409.
Novalis. 7. 218. 312. 628.

O.

Oehlenschläger (Adam). 847. 855.
Oertel (v.). 600.
Olympias. 380.
Opitz. 510.
Ossian. 483.
Overbeck. 73. 781.
Ovid. 456.

P.

Pape (S. Ch.). 415. 416.
Penn (Wilhelm). 559.
Pestalozzi. 94. 241. 814.
Petrarca. 142.
Pfeffel. 466. 492. 658. 723. 937.
Pfranger. 308.
Phalaris. 508.
Philemon. 648.
Pichler (Caroline). 111. 520. 609. 752. 818. 866. 910.
Platner. 973.
Plato. 629. 931.
Plinius (d. Jüngere). 123.
Pockels. (C. F.) 806.

Pörschke. 707. 837.
Pöschmann (Fr.). 200. 208. 394. 478. 594. 714. 946.
Pope. 842.
Prätzel (K. G.). 569.
Purgold (Ludwig). 470. 606.
Pythagoras. 617.

Q.

Quintus Metellus. 631.

R.

Ramler. 537.
Recke (Elise v. der). 198. 614. 760. 990.
Reichard. 365.
Reinhard (Carl). 891.
Reinwald. 742.
Rese. 172.
Richter (Jean Paul). 3. 14. 20. 24. 26. 28. 30. 31. 35. 39. 42. 43. 47. 51. 55. 59. 64. 81. 101. 105 107. 113. 116. 143. 151. 153. 162. 166. 186. 219. 224. 227. 232. 253. 261. 262. 266. 271. 272. 275. 280. 310. 327. 343. 344. 347. 351. 355. 363. 373. 383. 385. 387. 403. 447. 469. 473. 494. 511. 523. 524. 561. 563. 589. 640. 649. 651. 655. 656. 661. 663. 672. 683. 687. 688. 705. 706. 733. 748. 772. 775. 777. 784. 787. 837. 941. 943. 958.
La Roche (Sophie v.). 899.
Rochefaucault. 120. 163. 279. 361. 590.
Rosenheyn. 727.
Rousseau. 137. 499.
Rudolphi (Caroline). 10. 259. 322. 423. 531.

S.

Sady. 157.
Sailer. 98. 110. 146. 408. 539. 568. 582.
Salis. 386. 431. 439. 585. 698. 967.
Sangerhausen. 604.
Schiller (v.). 6. 53. 74. 82. 88. 100. 109. 129. 147. 148. 173. 179. 216. 217. 231. 260. 288. 319. 370. 419. 420. 426. 427. 428. 443. 444. 500. 560. 592. 596. 654. 667. 670. 671. 696.

703. 710. 711. 716. 719. 741. 767. 779. 783. 796. 807. 817. 821. 829. 882. 896. 903. 968. 993. 995. 997.
Schilling. 519. 749. 813. 865. 909.
Schink. 68. 70. 745. 957.
Schlegel (A. W.). 264. 291. 293. 311. 359. 374. 549. 565.
Schleiermacher. 541. 616.
Schlenkert. 774.
Schmidt (Klamer). 96. 332. 537. 557. 571. 833. 872. 972.
Schmidt. (Jac. Friedr.). 285. 547.
Schmidt (Phiselbeck). 836.
Schorch. 337.
Schreiber (Christian). 816. 868. 955.
Schubert. 844.
Schulz (Friedr.). 144.
Schulze (Ernst). 766.
Schuster. 406.
Schütz (Ernst). 23. 102. 133. 209. 228. 234. 249. 254. 300. 328. 479. 515. 575. 874. 876.
Schütze (St.). 879.
Schwab (J. C.). 963.
Seckendorf (Frhr. v.). 193.
Seidel (Charlotte). 901.
Seneca. 793.
Seume. 195. 377.
Shakespeare. 135.
Sintenis. 695.
Solon. 304.
Sonnenberg. 750.
Spalding. 87. 757.
Spiegel (v.). 970.
Stael. (Frau. von). 507. 629.
Starke (G. W. Ch.). 721. 799.
Stäudlin. 853.
Steigentesch (v.). 877. 889.
Stollberg (Fr. L. Gr. v.). 11. 128. 295. 302. 400. 670. 791. 886. 894. 998.
Streckfuß. 933.
Streithorst. 845.
Sturtz. 674.
Sukro. 242.
Sulzer. 45.

T.

Tasso (Torquato). 626.
Tieck. 263. 316. 375. 580. 632. 636.

Tiedge. 1. 13. 21. 90. 97. 112. 115. 121. 145. 167. 169. 175. 185. 203. 204. 234. 396. 407. 424. 433. 458. 480. 488. 497. 506. 518. 562. 573. 584. 595. 610. 612. 702. 709. 715. 722. 838. 857. 858. 861. 881. 888. 893. 898. 902. 917. 921. 941. 949. 972.
Thomson. 462.
Thümmel. 650. 653. 681. 805.
Tscherning. 468.

U.

Unzer (geb. Ziegler). 286. 992.
Uz. 37. 106. 122. 138. 141. 240. 306. 455. 481. 502. 521. 625. 645. 977.

V.

Voltaire. 5.
Voß (J. H.). 75. 77. 108. 255. 398. 438. 476. 486. 552. 599. 734. 766. 782. 797.

W.

Wagner. (Ernst). 158. 222. 247. 330. 819. 936.
Wagner (Gabriel). 851.
Wachler. 989.
Weisser. 824.
Werner (Zacharias). 238. 669. 802. 803.
Wernike. 131.
Wesselmann. 297. 869.
Wieland. 92. 362. 422. 548. 597. 668. 675. 712. 744. 852. 984.
Wilde (de). 812. 823.
Withoff. 180. 429. 720. 956.
Witschel. 435. 906.
Wolf. 900.
Wolzogen (Frau v.). s. Agnes v. Lilien.
Wyß. 210.

X.

Xenophon. 61.

Y.

Young. 125. 410. 446. 496. 514. 678. 780. 932. 982.

Z.

Zimmermann. 736. 974.
Zinkgraf. 692.
Zschokke. 289.

Ungenannte.

Die Verfasserin der Agnes v. Lilien. 18. 401. 425. 487. 647. 697.

Gedanken einiger Bramanen. 49. 191.

Der Verfasser von Lindau, oder der unsichtbare Bund. 201. 526. 542. 543. 546. 605. 680. 690. 953. 954.

Die Verf. von. Lydiens Kinderjahre. 959. 975.

Der Verf. der Revue. 544.

Der Verfasser. von Walter u. Nanny. 139. 348.

Der Verf. des Gedichts: Zuversicht. 33.

Druck und Papier von Carl Ludwig Brede in Offenbach.

Unz
Ur

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wesener, Joseph / Wesener, Joseph, / Schütz, Ernst,

Vergißmeinnicht Eine Blumenlese aus dem Gebiete des Wahren, Guten und Schö
nen, in tausend, mit dem Namen der Verfasser versehenen Aufsätzen für
Stammbücher
Bd.: 2

Paderborn (1820)

L.eleg.m. 1320 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577986-0